

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 34

PDF erstellt am: **08.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Schweizer Frauen-Zeitung

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt



**Abonnement:**

Bei Franco-Zustellung per Post  
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—  
Vierteljährlich . . . . . „ 1.50  
Ausland zusätzlich Porto

**Gratisbeilagen:**

Illustrierte Blätter für den  
häuslichen Kreis (wöchentlich)  
Für die Junge Welt (monatlich)

**Redaktion:**

Frau Elise Donaguer,  
Wienerbergstrasse 3. „Bergried“  
Koblmonen/St. Gallen



Motto: Immer treue zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!



**Insertionspreis:**

Per einfache Petitzeile  
Für die Schweiz: 2 Cts.  
Für das Ausland 25 Pfg.  
Die Reklamezeile: 50 Cts.

**Ausgabe:**

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag

**Verlag:**

Ringier & Cie., Zofingen  
Telephon Nr. 75



**Inhalt:** Gedicht: Das sind die Stunden deines Glückes — Im Herbst des Lebens — Straßenlärm — Mutter-  
schaftsversicherung — Zur Erziehung der Mädchen — Schlechte  
Schüler, die sich gemacht haben — Eine Schweizerin im Aus-  
land — Schweizer Fürsorgeverein — Herzogin im Aus-  
land — Ein Wimper durch die Großstadt geht — Eine Frau als Wirtin  
— Eßig als Heilmittel — Eine einfache Methode zur Bereit-  
ung von schmackhaftem Beerenwein — Mäßige Winke —  
Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton.

### Das sind die Stunden deines Glückes.

Durch den Abend klingen Herdenglocken,  
Klingen stärker — schwächer — und verhallen.  
Nun kein Laut mehr in der Runde, außer  
Diesem feinen leisen Regensfallen.

Auf den bläulich dunkeln Bergen lasten  
Schwer und dumpf die grauen Wolkenmassen,  
In der tiefen träumerischen Stille  
Langsam will der späte Tag verfließen.

Sieh, das sind die Stunden deines Glückes,  
Sieh, das sind die Stunden des Genesens,  
Da es wie ein Sommeraufstehen  
Jubelt in den Gründen deines Wesens.

Atme, atme dieses neue Leben,  
Trinke in die Seele dir in vollen  
Zügen dieses Glühens, dieses Hoffens,  
Dieses neue, starke Zukunftswollen.

Viele ferne helle Lichter glänzen  
In den Traumweiten deines Blickes,  
Und dein Leben steht in Blütenkränzen —  
Sie! — das sind die Stunden deines Glückes.

Heinz Dupré.

### Im Herbst des Lebens

Wie jede Jahreszeit ihre Annehmlichkeit be-  
sitzt und der milde, alles mit feinem erklärenden  
hauch umgebende Herbst uns sehr viel Freuden  
beschert, die wir zu anderen Zeiten vergeblich  
suchen, so ist es auch der Fall im Herbst des  
Lebens. Der Frühling und Sommer sind dahin;  
keine Macht der Welt ruft die Vergangenheit zu-  
rück; die unaufhaltsam eilende Zeit hat sie ver-  
schlungen. Wir möchten die Tage der rüstigen  
Kraft, der Schaffens- und Lebensfreudigkeit, noch  
für lange behalten. Aber wie die Natur in den  
ihm gesetzten Grenzen bleiben muß, so ist auch uns  
Menschen ein Ziel gesteckt. Kommt es nun frei-  
lich auf die Konstitution des einzelnen an, wie  
frühe oder spät er von den Beschwerden und Un-  
annehmlichkeiten des Alters betroffen wird, so  
liegt es, zum großen Glück, doch wiederum an  
ihm selbst, welcher Art er die Tage, die uns nicht  
gefallen, durchlebt und auf sich einwirken läßt.

Viele Menschen, welche ein segnetes, an Freude  
und Leid gleich reiches Dasein verleben durften,  
müssen die späteren Lebensstage einsam und ver-  
lassen verbringen. Unter Arbeit und zeitweiliger  
Erholung, unter Ernst und Scherz vergingen die  
Stunden, Tage und Jahre wie im Fluge. Wo  
ist die Zeit der Ausaat, des mühsamen Ringens  
geblieben? Vergangen, verweht, in den Strom  
der Ewigkeit hinabgetaucht! Welche Frucht ward  
aber daraus gezeitigt? Ist sie derartig, daß sie  
mit Freuden eingeerntet werden kann? Im  
Herbst des Lebens mahnt die Erinnerung an  
manche leider veräumte Gelegenheit, den guten  
Willen in die gute Tat zu formen. Wiederum  
aber spricht sie in beweglichen Tönen von Liebe  
und Freundschaft, Frieden und Freuden, die  
wir genossen und unfererleits gependet haben.  
Hatten hin und wieder die Stimmen des Tages  
unser Genießen betäubt, so ermahnte es mit ver-  
doppelter Eindringlichkeit in den stillen Nacht-  
stunden zur Einteilung und Umkehr; und wohl uns,  
wenn wir uns im Alter keine Vorwürfe über eine  
veräumdete Jugend machen müssen, sondern uns  
von der Glocke in der Brust wieder auf den  
guten Weg leiten lassen. Auch in unser Leben  
griff zu vielen Malen des Todes rauhe Hand.  
Schmerzlich betrauern wir den Verlust unserer  
Angehörigen und Freunde. Lange vor uns  
mußten sie von allem scheiden, was das Leben  
lieb und wert macht, und ließen den sehnsuchts-  
vollen Wunsch nach einem Wiedersehen in uns  
zurück. Wie aber, wenn wir mit sehenden Augen  
blind, mit offenen Ohren taub gegen sie gewesen  
wären, und sie nicht stets liebevolles Verständnis  
bei uns gefunden hätten? Glücklicherweise brau-  
chen wir uns keiner beabsichtigten Versäumnis  
in dieser Hinsicht anzuklagen und dürfen unseres  
Befammens mit wehmütiger Freude geden-  
ken. Der Born der Erinnerung fließt hell und  
klar. Die Gedanken rannten liebevoll um  
die teure Heimat, in der wir im Elternhause,  
im Paradies unserer Kindheit, verweilten; sie  
schweiften zurück in die Zeit, da wir auf dem  
Gipfel des Berges, im Zenith unseres Lebens  
standen und sie leiten uns hin auf die Zeit der  
... die nach vollendetem Tageswerk so er-  
freulich ist. Denn „wenn unser Leben köstlich  
gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“  
„Um den Abend aber wird es licht sein“, und  
auch der Herbst bringt noch häufig herrliche, für  
Körper und Gemüt erquickliche Tage, die nur  
von uns recht ausgestoßt sein wollen.

### Straßenlärm

Jede Straße hat ihren eigenen Charakter.  
Darunter ist das Bild in seiner Gesamtheit  
verstanden, nicht nur die Häuserreihen mit stol-

zen oder armenigen, vornehm stilkvollen oder ge-  
schäftsmäßig ausgenühten Fassaden; nicht nur  
die Trottoirs und die Fahrbahn mit ihren An-  
lagen. Dazu gehört das spezielle Stück  
Leben, das da eingefangen erscheint oder  
durchflutet, das Parfüm, das über allem liegt und  
der Lärm, der das Ganze erfüllt.

Ja, auch der Straßenlärm. Er vielleicht mehr  
als alles andere ist ein Gradmesser, so man  
graduieren, ein Wertmesser, so man bewerten will,  
Er charakterisiert weit schärfer, als man glauben  
möchte. Er ist der in Laute umgesetzte Charakter  
der Straße, weil er der hörbare Ausdruck ihrer  
Lebensäußerungen ist. Dumpfes Geräffel schwe-  
rer Geschäftswagen, der Lärm der hastenden,  
drängenden Massen, die Geräusche der Werkstät-  
ten und haufierenden Verkäufer sprechen ebenso  
ihre eigene Sprache, ihren Jargon könnte man  
sagen, wie Automobile, Gummiradler und sorg-  
los flatternde Menschen.

Eine Straße der Mietskasernen erfüllt ein an-  
derer Lärm als eine Gasse des Geschäftsviertels.  
In einer Gegend, wo Palais nicht nur stehen, son-  
dern auch bewohnt werden von ihren Besitzern,  
ist das Leitmotiv des Lautgewirres selbstverständ-  
lich anders geartet, als in einem Gelehrtenwinkel.

Lebrigens: wie immer der Straßenlärm be-  
schaffen sein mag, was immer er verrät und er-  
zählt, eins ist sicher: Straßenlärm ist an sich et-  
was Unangenehmes. Ihn als Arbeits-  
oder Lebensmelodie zu preisen und zu bejagen,  
ist auch nur so eine der vielen aktuellen Lügen.

Schopenhauer hat einmal im Anschluß an  
Kants Abhandlung über die lebendigen Kräfte  
ein paar heftige Worte für die Brutalität des  
Straßenlärms gefunden. Und was er sagt, ist  
so wahr, daß man seine Freude an den bissigen  
Ausfällen hat. Man stelle sich nur vor: Jeder  
geistige Prozeß erfordert in erster Linie Konzen-  
tration. Und gerade daran wird man gehindert.  
„Der Lärm ist die impertinenteste aller Unterbre-  
chungen, da er sogar unsere eigenen Gedanken  
unterbricht, ja zerbricht,“ sagt Schopenhauer und  
fügt hinzu: „Wo jedoch nichts zu unterbrechen  
ist, da wird er freilich nicht sonderlich empfunden  
werden.“

Er wettet dann gegen den Gedankenmörder  
Reitschennall, wirft die Frage auf, „wie viel  
schöne und große Gedanken diese Reitschenn  
schon aus der Welt getnallt haben“. Rücksichtslos  
und weil anhaltend, unerträglich ist das Aus-  
klopfen der Teppiche und Betten, das zum  
Schluß der Woche vom Morgen bis zum Abend  
um die Häuser ertönt und zwar mit einer so em-  
pörenden Unregelmäßigkeit durcheinander, daß  
man sich versucht fühlt, einen noch widerwärtige-  
ren Lärm zu erfinden, um das Klatschen zu  
übertönen. Oft tönt das Klopfen noch, wenn  
andere schon längst zur Ruhe gegangen sind und

am Sonntag Morgen zerreißt er in aller Frühe das Läuten der Kirchenglocken. Freilich, heutzutage ist das rohe Feiertagsläuten in den Straßen der Städte verboten und den anderen unzeitigen, und daher rüchloslosen Straßenlärm unter sagt die Polizei. Seit Schoppenhauers Zeiten hat sich das Lautgefüge des Straßenlärms gewaltig verändert, es ist um manche Nuance reicher geworden. Das Klingeln des Pferdetrans hat aufgehört; an seine Stelle trat das Säusen der Elektrischen mit den abgehackten Glockensignalen. Das Rumpeln der eisenbeschlagenen Wagenräder hört man weit seltener; an seine Stelle trat das zitrige Schwirren der Gummireifen. Beide Geräusche sind neu im Straßenlärm, eben so neu wie das Trompeten der Automobilihupen, das dumpfe, fast könnte man jaoen, melodische Gerölle der Pneumatiks, das Gepuffe und Geknatter der Motore, ebenso wie das Summen der Fahrräder.

Es ist ja nur natürlich, daß sich der Straßenlärm verändert hat, daß er, wie man freudig konstataren kann, etwas gestillter, weniger aufreizende Formen angenommen hat, trotzdem der Daseinskampf gerade heutzutage mehr Menschen auf die Straße wirft, als früher. Auch das Geräusche, das aus den Werkstätten in die Straße drang, ist schwächer geworden. Allerdings ruhmern dafür jetzt an der Peripherie der Städte die großen Gewerke und Fabriken.

Summiert man alle diese Geräusche und zählt noch das Kindergetöse, das Getrappel und Gerede der Menschen mit sonstigen lauten Ungezogenheiten, wie Türen- und Fensterwerkern, Geschrei usw., das Bellen der Hunde, das Wagengerassel, allerart Geklingel und Getrache dazu, dann hat man den Straßenlärm von heute, der in den verschiedensten Melodien spielt und fast in jeder größeren Straße seine Charakteristika aufweist. Wohlthuend gedämpft klingt er natürlich dort, wo ihm Wohlhabenheit und gute Erziehung Sordinen aufliegen. Das sind dann die „vornehmen Gassen“ oder auch die „toten Viertel“. Ich preise jeden glücklich, der dort wohnen kann. Straßenlärm ist der Lärm des Lebens. Man mag den Lebenslärm wie immer respektieren und lobpreisen, ich habe noch keinen besser gearteten Menschen, keinen höher kultivierten Organismus gekannt, der ihn in Momenten rücksichtsloser Aufrichtigkeit nicht ordinär gefunden hätte. Mein Gott, man stecht ja natürlich selbst mitten drin, so lange man muß, und heult auch manchmal mit, wenn man schon ganz betäubt ist, aber gewiß nur so lange, als die unerbittliche Notwendigkeit es fordert. Auch nicht eine Stunde länger!

Wenn sich Menschen auch nur auf Augenblicke glücklich fühlen wollen, was tun sie dann? Sie stehen aus dem Lebenslärm an irgendeinen stillen Ort, wo sie Ruhe finden, wo nicht ein einziges Geräusch sie an den plebejischen Daseinskampf erinnert und in ihrer Seelenkonzentration stört. Und wenn jemand in der Lage ist, auf diesem wichtig tuenden Lärm seiner geschätzten Mitbürger überhaupt verzichten zu können, sollte er dann zaudern, auch nur eine Minute zaudern, ihm zu entkommen? Wer sich die Mittel erworben, oder wer sie ererbt hat — beide tun das gleiche: sie fliehen aus dem Lebenslärm in die „vornehme Gasse“, oder in das „tote Viertel“, sie ziehen sich dorthin zurück, wo sie der Straßenlärm nicht mehr erreicht.

## Mutterchaftsversicherung.

Die Einführung der Mutterchaftsversicherung in Schweden ist ihrer Verwirklichung näher gerückt. Die vom Reichstage mit der Erledigung der Vorarbeiten betraute Kommission hat ihre Untersuchungen abgeschlossen und eine Gesetzesvorlage über die Mutterchaftsversicherung veröffentlicht. Die Vorlage bezweckt, wie die „Frauenbewegung“ mittelst, nur den in der Industrie angestellten Frauen eine Mutterchaftsunterstützung zu verschaffen. Sie soll während der Zeit zahlbar sein, während der die Frauen sich nach dem schwedischen Minderjährigkeitsgesetz nicht mit industrieller Arbeit beschäftigen dürfen, ferner soll auch eine Stillprämie ausbezahlt werden. Die Versicherung ist für alle in der Industrie tätigen Frauen obligatorisch, mit Ausnahme derjenigen, die das 15. Lebensjahr noch nicht erreicht, und derer, die das 51. Lebensjahr

bereits überschritten haben. Der Beitrag ist auf 27 Ore, das sind nach unserem Gelde ungefähr 35 Rp., im Monat festgesetzt, wovon die Arbeiterin selbst zwei Drittel, der Arbeitgeber ein Drittel zahlt. Der erforderliche Mehrbetrag wird durch staatliche Mittel gedeckt. Nach und nach soll eine immer größere Anzahl der ökonomisch schwachen weiblichen Bevölkerung in die Versicherung aufgenommen werden.

## Zur Erziehung der Mädchen

Eine Mutter fragte einen berühmten Pädagogen: „Was soll ich meine Tochter lehren?“ Die Antwort lautete: „Die eine höchst wichtige Tatsache, daß es in dieser Welt für eine müßige Frau kein Glück gibt. Sei es mit der Hand, sei es mit dem Kopf, sei es mit dem Fuß — arbeiten muß sie oder auf immer unglücklich sein. Mit diesem Gedanken muß die Erziehung unserer kleinen Mädchen beginnen. Der Fluch unserer Gesellschaft liegt darin, daß unsere Mädchen gelehrt werden, die erste und einzige Aufgabe ihres Lebens sei, sich einen Verfolger anzuschaffen. Anstatt dessen sollte ihre erste Lektion dahin gehen, wie sie für sich selbst sorgen können. Tatsächlich müssen ja die Mehrzahl am Ende doch für sich selbst sorgen, nachdem sie infolge der verkehrten Ansichten ihrer Eltern die Jahre, worin sie das mit Erfolg hätten lernen können, verendet haben.“

Es ist unmenächlich und grausam seitens eines Vaters oder einer Mutter, ihre Töchter bis zum Frauenalter heranwachsen zu lassen, ohne daß sie imstande sind, durch eigene Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wir sollten unsere Töchter lehren, daß nützliche Arbeit dieser oder jener Art ihnen zur Ehre gereicht.

Es ist eine Schande für ein junges Mädchen, das zu einer großen Familie gehört, untätig zu sein, während Vater und Mutter für ihren Unterhalt sich zu Tode arbeiten. Es ist eine Schande für eine Tochter, müßig zu gehen, während ihre Mutter sich am Waschtisch abmüht. Es ist eben so ehrbar, das Haus zu lehren, Betten zu machen und in der Küche Ordnung zu schaffen, als seinen eigenen Fuß zu besorgen, Musik zu machen, schlechte Verse zu zimmern, oder mit nutzlosen Stickerien sich die Zeit — zu vertreiben.

## Schlechte Schüler, die sich gemacht haben

Für kummerhafte Elternherzen ist es ein nicht geringer Trost, ab und zu einmal in der Zeitung von berühmten Männern zu lesen, die als Schüler zu unterst gelesenen haben. Wir wollen darum heute ein gutes halbes Duzend berühmter Gelehrter aufmarschieren lassen, die als Schüler zu den „Laugenichtsen“ gehörten und der Kummer von Eltern und Lehrern waren.

Der berühmte Botaniker, Zoologe und Arzt Carl von Linné (1707—1778) war der Sohn einer schwedischen Bauernfamilie. Er leistete in seiner Jugend auf der Mittelschule so wenig, daß ihn sein Vater Schuster werden lassen wollte. Der Arzt Rothmann mußte jedoch den Jüngling für die Medizin zu interessieren. Linné warf sich daneben eifrig auf die Botanik und Zoologie und wurde mit vierunddreißig Jahren Professor der Botanik in Upsala. Linné war ein Univerfalgenie. Er hat nicht nur Pflanzen und Tiere systematisch beschrieben und in Arten, Gattungen, Ordnungen, Klassen und Systeme eingeteilt, sondern war auch ein vorzüglicher Arzt, dem die Kranken von allen Seiten zuflühten. Er bekämpfte schon im vorigen Jahrhundert den Alkoholismus und erklärte, die ansteckenden Krankheiten durch die Einwanderung kleiner Lebewesen in den menschlichen Körper. Vorahnend sagte er, daß spätere Zeiten erst den jedenfalls sehr komplizierten Bau dieser Lebewesen studieren werden, die der Menschheit mehr Verluste zufügen, als die grausamsten Kriege.

Der berühmte Chemiker Justus v. Liebig wurde schon mit vierundzwanzig Jahren als Professor in Gießen ange stellt. Landwirtschaft und Industrie, sowie die Medizin find ihm zu unendlichem Dank verpflichtet, und trotzdem hat

Liebig nicht einmal regelrecht das Gymnasium durchlaufen. Liebig's Vater hatte eine kleine Materialienhandlung und pflegte gewisse Farbstoffe, Firnisse und Lacke selber zu bereiten. Der kleine Justus wurde durch den Aufenthalt in dem Laboratorium seines Vaters in derselben Weise zu einer großen Chemikerlaufbahn ange regert, wie James Watt sich bereits in der Werkstatt seines Vaters, der allerhand Geräte und Apparate für die Schiffahrt herstellte, zum späteren Verfertiger mathematischer Instrumente vorbereitete. In der Schule dagegen taugte Justus gar nichts. Mit dem späteren Operndirektor und Komponisten Wilhelm Kenling tritt er sich regelmäßig um die Ehre des letzten Platzes. Chemische Präparate interessierten den Knaben mehr als die lateinische Grammatik. Ja, er brachte sie sogar mit in die Schule, und als einst während des Unterrichts eine knatternde Flamme aus der Schulmappe des übel berüchtigten Schülers Liebig oder vielmehr Mißliebig empor schlug zum Entsetzen des Lehrers und der Schüler, da war die Uhr für den Aufenthalt auf dem Darmstädter Gymnasium abgelauten. Liebig wurde zu einem Apotheker in die Lehre getan, durfte aber alsbald zum Studium der Chemie und Physik die Univerfität beziehen und machte besonders durch seinen Aufenthalt in Paris und die Empfehlung Alexander von Humboldts, sowie natürlich vor allem durch seine eigenen frühzeitigen Forschungen, jene glänzende Karriere, in welcher er der Menschheit soviel Gutes geschenkt hat. Liebig erzählt von sich selber, daß er während der Schulzeit in allen Werkstätten der Gerber und Färber, der Schmiede und Messinggießer zu Hause war, dagegen für Sprachen keinen Sinn hatte und wegen seines Unfleißes getadelt wurde. Als sein Rektor ihn einst fragte, was er denn werden wollte, und die Antwort erhielt: Chemiker —, da brach die ganze Klasse und der Rektor selber in ein unaussprechliches Gelächter aus; denn niemand hatte damals eine Vorstellung davon, daß Chemie etwas sei, was man studieren könne. Das war im Jahrzehnt der großen Befreiungskriege. Und nun ist sein Name und die populärste seiner Erfindungen in aller Munde.

Um dieselbe Zeit wurde zu Heilbronn in Schwaben, und zwar ebenfalls in der Umgebung von Chemtalien, nämlich in einer Apothekerfamilie, Robert Mayer geboren, der es gleichfalls vom Laugenichts der Schule zum weltberühmten Gelehrten gebracht hat. Bekanntlich ist er der Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft und Begründer der mechanischen Wärmetheorie. Ohne spezielle Physik oder gar höhere Mathematik studiert zu haben, aber mit chemischen und physikalischen Gesetzen durch seinen Vater und Bruder vertraut gemacht, hat Robert Mayer eine Umwälzung in der Physik herbeigeführt. Er war Arzt und hatte als solcher auf einer Seegeschäftsreise nach Java die Beobachtung gemacht, daß die Farbe des Venenblutes in den tropischen Gegenden eine hellere war, als in den gemäßigten Klimaten. Dies brachte er mit den veränderten Wärmeverhältnissen zusammen und fand so den Satz, daß Wärme und Bewegung sich ineinander verwandeln. Er stellte auch die Größenbeziehungen mathematisch fest und beleuchtete die Verwandlungen im tierischen Körper und geistiger Auslösung im Gehirn. Dieser große Denker nun war auf dem Gymnasium zumeist einer der untersten Schüler, seine besten Zeugnisse hatte er regelmäßig in Mathematik. Es fehlte ihm nicht an Talent für die Sprache, wohl aber fehlte seinen Lehrern die Gabe, durch richtige Behandlung des Sprachunterrichts einen so glänzenden Geist zu fesseln. Mit seinen epochenmachenden Entdeckungen wurde Mayer übrigens zwei Jahrzehntlang erst verböhnt und dann trotzgezwungen. Zuletzt aber wurden ihm die größten Ehrungen von allen möglichen gelehrten Körperschaften zuteil.

Ein Erstaueneichts war auch in seinen jungen Jahren Mayers Landsmann Friedrich List. Sein Vater, ein Gerbermeister, mußte ihn aus der Lateinschule nehmen und ließ ihn nach verschiedenen Versuchen, einen brauchbaren Menschen aus dem unbdändigen Jungen zu machen, Schreiber werden. Als solcher arbeitete sich List zum höheren Verwaltungsbeamten empor und wurde mit siebenundzwanzig Jahren Professor der Staatswissenschaften. Er begründete den deutschen Zollverein und war die Haupttriebfeder, daß Deutschland Eisenbahnen baute und so mit seinem Verkehrswesen nicht gar zu weit

hinter Amerika und England, die schon bald ein Jahrzehnt Vorprüfung hatten, zurückblieb. Jetzt ist als Nationalökonom einer der größten dieses Faches, und sein jüngster Biograph Karl Jentsch hat ihn mit Recht den Bismarck der deutschen Volkswirtschaft genannt. Deutschland hat ihm seine großen Dienste schlecht gedankt: — er endete durch Selbstmord.

Auch der bekannte Genfer Professor der Zoologie Karl Vogt, der „Affenvogt“, wie sie ihn nannten, war als Schüler des Gießener Gymnasiums nicht nur keine Musterleuchte, sondern vielmehr der Schrecken seiner Lehrer. Sie ließen ihn durchs Examen schlüpfen, damit er ihnen „nicht noch ein Jahr länger die Schwindelucht an den Hals ärgere“.

Der berühmte Astronom F. W. Bessel, der zuerst die Parallaxe von Fixsternen, das heißt den Winkel berechnete, in welchem die Erdbahn von einem Fixstern aus gesehen erscheint, hatte auf dem Gymnasium keine glänzenden Geschäfte gemacht und war deshalb als Handlungslehrling in ein großes Bremer Haus gesteckt worden. Der Wunsch später selbst ein Kauffahrtschiff in fremde Zonen begleiten zu dürfen, veranlaßte ihn zu sprachlichen, geographischen und nautischen Privatstudien; diese führten ihn zur Sternkunde; und da er das Glück hatte, mit bedeutenden Astronomen in Verbindung zu kommen, die sein Talent erkannten, so wurde er schon mit siebenundzwanzig Jahren Professor an der neuerbauten Sternwarte in Königsberg (Preußen).

Daß schließlich auch Charles Darwin unter die Schultaugenichtse zu rechnen ist, beweist der Umstand, daß der Jüngling erst Medizin und dann Theologie studierte, ohne daß man wußte, ob etwas Ordentliches aus ihm werden würde. Vermutlich war es die strenge Zucht der fünfjährigen Entdeckungstour auf dem Beagle, die den jungen Darwin zur geistigen Selbstbefreiung zwang und ihn zu seinen großen naturwissenschaftlichen Erfolgen führte.

In der Mehrzahl sind es, wie man sieht, Naturforscher, die auf der Schule nichts taugten und dennoch wissenschaftliches Genie in sich trugen. Der öde und sinnlose grammatische Drill in Latein und Griechisch, der früher viel schlimmer war, als heute, mußte diese Geister abstoßen; sie bewiesen ihre Herrernatur, indem sie sich nicht kflowisch zu alles habschludenden Mustern zwingen ließen. Es bedeutet keinen Einwand, daß auch aus solchen Musternaben ganz hervorragende Männer, z. B. Heinrich v. Stephan, Eduard von Hartmann, Nietzsche u. a. m., hervorgegangen sind. Aber jene „Taugenichtse der Schule“, und späteren berühmten Gelehrten beweisen, daß ein „Taugenichts der Schule“ noch lange nicht auch einer des Lebens werden müsse.

### Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme.

Der erste Jahresbericht dieses Vereins gibt ein anschauliches Bild der Vorkämpfungen auf dem Gebiete des Taubstummenwesens. Es ist die bernische Landeskirche, die durch ihren Ausblick für kirchliche Viebestätigung auf die Initiative des jetzigen Zentralsekretärs des Vereins, Herrn Eugen Sutermeister sich zuerst der Sache annahm. Herr Sutermeister erwies sich auch über die Grenzen des Kantons hinaus als die treibende und werbende Kraft. „Getrieben von der innern und äußern Not seiner Schicksalsgenossen erweiterte er seinen Plan, der nun die ganze Schweiz umfassen sollte.“ Die Frucht dieser unverdroffenen Arbeit ist der Schweiz. Fürsorgeverein.

Der Bericht beleuchtet den Stand der Taubstummenfürsorge in den verschiedenen Kantonen. Im Kanton Bern gewann der Verein in stiller Vorarbeit 700 Mitglieder. Er hat ein überaus fruchtbares Jahr. Der Taubstummenheim-Fonds wird gespeist u. a. durch Sammeln von Briefmarken und Staniole. Eine soziologisch interessante Taubstummenstatistik ist im Werden. Die Schweiz zählt gegenwärtig 15 Taubstummenanstalten, die älteste ist die Staatsanstalt in Moudon (gegründet 1811), dann folgen Münchenbuchsee (1822) und Wabern (1824). Der Verein besitzt in Bern eine Zentralbibliothek.

### Eine Schweizerin im Ausland

Vor einigen Tagen ist in Neapel unter großer Beteiligung der dortigen Schweizerischen Kolonie eine Frau begraben worden, deren Hinschied eine nicht auszufüllende Lücke hinterläßt, nämlich Frau

Mörkhofer, die Gattin des vor 32 Jahren verstorbenen Generalkonsuls der Eidgenossenschaft. Nach dem Tode des Mannes übte sie in ihrer prächtigen Villa von Capobonito die traditionelle Gastfreundschaft aus, von der die vielen in Neapel wohnenden Schweizer so manches zu rühmen wissen. Ihre unerlöschliche Freigebigkeit und ihre Tätigkeit als Gründerin verschiedener Wohlfahrtsinstitute, wie die Station der Diakonissenanstalt von Neapel, das Heim für junge Mädchen, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein in Neapel usw. sind in Neapel wohl bekannt. Sie war auch eine kräftige Stütze der französischen Kirche, die schon seit fast einem Jahrhundert die Protestantin aller Nationen in Süditalien vereint. Mit ihrer Freundin, der Herzogin Navascherie, stand sie immer in den ersten Reihen, wenn nach plötzlichen Katastrophen Hilfsvereinsarbeiten ins Leben gerufen wurden; so war sie eine stets bereite Helferin, als Aschia vom Erdbeben zerstört wurde, als im Jahre 1884 in Italien die Cholera wütete, und bei vielen anderen Anlässen. In den neapolitanischen Spitätern bleibt die verstorbene Frau in ebenso hohem Ansehen, wie bei der schweizerischen Kolonie von Neapel. Der Gemeinderat von Neapel hat beschlossen, ihren Namen in einer Zufahrtsstraße zur Stadt zu verewigen.

### Herzverfettung

„Man muß sich,“ so schreibt Dr. A. Scholz in der „Kneipp-Kur“, häufig wundern, daß viele Leute es ruhig mitanzusehen können, daß sie alle Jahre an Umfang zunehmen und dabei gar nicht bedenken, daß, trotzdem sie sich relativ wohl befinden, bei ihnen etwas nicht in Ordnung sein muß. Die Dicke wird schließlich doch lästig und nach und nach stellen sich Beschwerden in der Atmung und von Seite des Herzens ein. Bei manchen Leuten nimmt der Fettsatz beängstigende Dimensionen an und das Ungünstige dabei ist noch, daß diese dicken Leute zu wenig körperlich sich bewegen, sie werden phlegmatisch und laufen weniger; das gibt dann Zustände von Verfettung des Herzens und der Nieren. Meist haben solche Patienten auch von ihrer Willenskraft eingebüßt, und können sich nicht entschließen, diätetisch zu leben. Man muß sich bei solchen Zuständen manches versagen, was einem lieb und teuer gewesen, und besonders muß man das Phlegma ablegen, und viel laufen. Wenn dies anfänglich beschwerlich wird, der muß sich nach und nach ans Laufen gewöhnen, täglich 500 bis 1000 Schritte mehr gehen, bis er täglich mehrere Stunden marschieren kann. Dann muß man bei der Diät anfangen und sich Einbuße tun. Fette Fleische, Saucen, Suppen, Mehlspeisen, Kuchen, müssen solche Kranke meiden, vor allem die Suppen, die manche gerade am ungernsten vermischen. Zum Essen dürfen sie nicht trinken, Bier und Wein müssen sie überhaupt meiden. Gemüse und Obst sollen in der Ernährung im Vordergrund stehen. Sie müssen, wie gesagt, sich fleißig Bewegung in frischer Luft machen, eventuell sich auch sportlich betätigen. Auch dürfen sie das kalte Wasser nicht vergessen; Kurzwinkel, Ganzwinkel sind solchen Leuten von Nutzen, auch Sonnenbäder und elektrische Lichtbäder. Eine gute Entfettungskur ist eine Milchkur. Manche werden sagen: dadurch würde man ja noch dicker. Nein, wenn die Milchkur in richtiger Weise durchgeführt wird, nicht. Bei der Milchkur darf die gesamte Nahrung nur aus Milch bestehen, täglich 1½–2 Liter, ohne andere Nahrungsmittel. Dieses Quantum Milch genügt, um den Stoffwechsel im Gleichgewicht zu halten. Auf solche Weise erreicht man manchmal, daß der Patient 3–4–5 Pfund in der Woche abnimmt; bei einem Fall erinnere ich mich, daß eine Patientin in 8 Wochen 17 Pfund abgenommen hat. Freilich, wenn einer zu der Milchkur noch sonst gut leben würde, dürfte er nicht auf Gewichtabnahme rechnen. Ich erwähne also nochmal, daß bei der Milchkur andere Nahrungsmittel nicht daneben genommen werden dürfen. Es ist dies eine sehr einfache Kur, kostet nicht viel, und ist angenehm im Gebrauch.“

### Wie ein Blinder durch die Großstadt geht

In „Über Land und Meer“ erzählt Ernst Haun allerlei von dem Segen der modernen Blindenerziehung, die er, selbst ein Lichtloser, genossen, und beschreibt anschaulich, wie ein Blinder allein

durch die Großstadt geht: Dort müssen hohe Häuser stehen, wahrscheinlich vierstöckig, denn der Schall meiner Tritte kommt hart und hell zurück. Wären es niedere Häuser, dann würde das Geräusch der Schritte im weiten Luftraum echolos verhallen. Jetzt treten die Häuser ansehnend zurück, denn der Wiberhall ist weniger egaft. Dort werden wohl Vorgärten sein, und die Bäume und die Sträucher saugen einen Teil des Halles auf, halten ihn fest. Richtig, ich habe mich nicht getäuscht, denn dort rauscht ein Baum. Es klingt wie Rasseln, wie Knattern, der Baum muß also harte Blätter haben. Vielleicht eine Plantane. Jetzt wieder rauscht es tief und voll, das muß ein Baum mit dichter voller Krone sein, er ist groß. Jetzt kommt es wie ein kleines, feines Glöckchen herübergemimmelt: Das muß der feine Strahl einer Fontäne sein. Dort ist also ein feiner, vornehmer Ziergarten, und darin liegt gewiß auch eine vornehme Villa. — Ah, jetzt klingt Kinderlachen heraus, das klingt so hell und rein, als zähle man Silbergeld. Es wird ein kleines Mädchen sein, Knabenstimmen sind meist härter. Wie alt wird sie sein? Vielleicht zweijährig, denn ihre kleinen Füße trippeln noch recht unsicher. — Da: „Hach, hach!“ machte eine Frauenstimme hinter der Kleinen. Ob es die Kindergärtnerin ist? Jung ist sie, denn ihre Stimme hat noch den weichen Schmelz der Jugend, doch ihr Kleid rauscht wie schwere Seide. Wird das nicht eher die Mutter selbst sein? — Ein schwerer Eritt kommt jetzt die Straße herauf. Wie leere blecherne Kochtöpfe, so hoch und ungeschickt setzen die Beine Stiefel nach Stiefel plump auf das Trottoir. Eine Frau ist es nicht, sie hätte nicht so plumpe Stiefel, auch würde ihr Kleid den Schall ganz bedeutend abdämpfen, es ist ein einfacher Mann. Aber er lebt in gefesteter Position, denn sein ruhig bedächtiger Schritt zeigt deutlich sein inneres Gleichgewicht, seine behagliche Selbstzufriedenheit. Jetzt kommt dort ein junger Mensch: denn sein Gang ist elastisch und rasch. Den neuesten Gassenhauer pfeift er: er wird also den unteren Gesellschaftskreisen angehören! — Und jetzt, es riecht nach Milch! Hier ist also das Milchgeschäft, nun noch zwanzig Schritte, und meine Haustür ist da!

### Ungerissene Gedanken

Eine Frau kann keinen glücklicheren Gebrauch von ihrer Bildung und ihrem Vermögen machen, als wenn sie ihren schwachen Milchweibern, denen nur ein großes Exempel fehlt, vor der Versuchung bewahrt, in Neugierlichkeiten der Mode, des Glanzes, oder der Wissenschafterei zu verfallen.

### Sprechsaal

#### Fragen

Frage 380: Ich möchte als alte Leserin dieser Zeitschrift meine Mitteleler fragen, ob ich als lebenserfahrene alte Frau nicht durchaus richtig handle, wenn ich nicht bei meiner bis jüngsthin verheirateten Tochter aufzunehmendem meinen Lebensabend beschließen will, sondern mich nur entschließen kann, in der Nähe der Separatwohnung im Hause zu sein, um damit all den Schwierigkeiten, die ein Schwiegermutterverhältnis mit sich bringt, vom Anfang an aus dem Wege zu sehen? Meine Tochter und auch der Schwiegerohn fühlen sich verlobt, daß ich sie meiden will, ohne daß irgendwelcher Grund dazu vorhanden sei. Ich schäme sehr der Tochter Kindesliebe und des Schwiegerohnes Zutrauen, das er in mich setzt. Aber eben um solches zu erhalten, meine ich, Vorzicht sei die Mutter der Weisheit. Junge Leute sollen sich ungetrübt aneinander gewöhnen können. Ich habe mich als Witwe selbstständig durchgerungen was Frauen leicht etwas eigenmächtig und unbeugbar macht, so daß man im Vertriebe des Alltags wohl unvermerkt in seinem bisherigen Rahmen weiter wirkt und solches schafft Schwierigkeiten. Diese selbst verhüten geht aber gewiß leichter, als sich von deren Vorhandensein überzeugen lassen, darum ist meine Ansicht, ich sollte meinem Vorhaben treu bleiben, trotz anfänglicher Verstimmung meiner jungen Leute. Wie ist die Meinung lebenserfahrener Leser und Leserinnen?

Alte Abonnentin in A.

Frage 381: Kann mir vielleicht jemand aus dem geehrten Refektoris Näheres über den Haarfarbekamm Energos (Dresden) mitteilen? Ich habe schon

viel darüber gelesen und möchte gar zu gern wissen, ob derselbe auch in unseren Kreisen erprobt und gut befunden wurde. — Für freundliche Antwort wäre sehr dankbar eine junge, schon stark ergrauzte  
Besitzerin der Frauenzeitung.

Frage 382: Eine junge Besitzerin, die unmöglich schon selbst über alle wichtigen Fragen, die das Leben uns stellt, absprechen kann, bittet Erfrähen, die doch den jung Empfindenden noch nachfühlen können, um ihre Meinungsäußerungen. Wir sind unser vier Geschwister, zwei Söhne und zwei Töchter, ich, die die Frage stellt, bin die Jüngste. Unsere Eltern waren früher nicht so sehr gefestigt finanziell. Ich war noch ein kleines Schulmädchen, als eine Schwester meiner Mutter, mich zu sich nahm, bis ich der Schule und den empfindlichsten Sorgen der Eltern entwachsen sei. Meine gute Tante, seit einigen Jahren gestorben, nahm sich meiner sehr liebevoll an und verstand mich gut; in vielen Gefühlen und Empfindungen besser als meine Eigenen, denn meine Angehörigen heißen mich immer ungesund träumerisch, ja überspannt, wenn sie ärgerlich sind. Meine Tante sagte das nie und ich erinnere mich doch gut, daß ich damals viel rücksichtloser, stürmischer empfand, als jetzt, wo ich mich in allen meinen Regungen kontrolliert und kritisiert sehe. Der Vater nennt mich unpraktisch, zerfahren, weil ich oft an etwas anderes denke, als an das, was ihn beschäftigt und wenn er mich zankt, stimmt die Mutter bei: Nur weiß ich nie recht, ob sie dies dem Frieden, der Ruhe zu Lieb tut, oder ob sie wirklich dann auch meiner Meinung ist. Manchmal meine ich nämlich, meine Mutter sei auch so bald gerührt oder getränkt wie ich, nur scheint sie das zu verbergen. Die Geschwister sind durch die harten Zeiten von früher auch etwas hart geworden und wollen mich mit Gewalt, wie sie sagen, auf einen realen Boden stellen. Ich fühle mich bei diesem fortwährenden, stillen Kämpfen unglücklich und nicht dabeim und möchte mich auswärts in einem Verufe, in dem ich von der gütigen Tante gute Begriffe bekam, ausbilden. Die Verwandte sicherte mir den zur Ausbildung nötigen Betrag, jedoch ich die Eltern nicht zu belasten brauche. Eltern und Geschwister wollen mich nicht ziehen lassen. Erstens weiß ich noch zu unerfahren sei, um mit meiner schwärmerischen Art zu durchzukommen und dann möchte meine Schwester auch fort gehen. Der zweite große Stein des Anstoßes ist der junge Mann, der bei meinen Eltern um mich angehalten hat. Er ist ihnen als Venerber wohl recht, aber ich sei noch zu unerfahren und meine Art werde mir die Ehe zur Enttäufung machen. Würde meine Ansicht überhaupt etwas gelten, möchte ich sagen, daß Eizene in solchen Fragen nicht immer allein maßgebend sind, aber das wäre anmahend von mir und würde nicht gut aufgenommen. Mit der Heirat würde ich von mir aus davon abwarten, bis ich in meinem Verufe fertig wäre, damit ich später in Notfällen etwas erwerben kann. Wie ist die Meinung erfahrener Leser? Ist es nicht besser, wir trennen uns, so lange wir uns noch verständigen können, als daß wir dauernd unzufrieden werden.  
E. S. in Ch.

Frage 383: Ich hatte mich schon lang für das Hotelwesen interessiert u. mein Traum war, später gemeinschaftlich mit meiner jüngeren Schwester eine kleine Pension für ruh- und pflegebedürftige alte Leute zu eröffnen. Ich war an solche Pflege gewöhnt, sie war mir Bedürfnis geworden, so daß ich sie zu meinem Lebensberuf erwählte. Jede Hausarbeit an sich, war mir bekannt. Um aber das Rechnungswesen im Betrieb noch lernen zu können, nahm ich Stelle an als Volantärin-Stütze, direkt zur Hilfe der Hausfrau, in einer Familienpension. Ich bekam reichlich Arbeit in Küche und Haus, das Rechnungswesen aber blieb mir verschlossen. Es gehörte zwar zu meinem Amt, die Rechnungen für die einzelnen Pensionäre monatlich herauszuschreiben und für deren Eingang besorgt zu sein. Für die Berechnung in der Küche erhielt ich keine Begleitung, so oft ich die Köchin dafür ersuchte. Die Köchin war mir nicht geneigt. Sie erklärte, daß sie keine Aufsicht mache, da sie auch nicht selber einkaufe. Sie gebe bloß den Bestellzettel, den Einkauf selber besorge der Bruder der Pensioninhaberin. In der Küche selber brauche sie keine Rechnung. Sie erfülle ihre erste Pflicht, gut zu kochen, und die Sparsamkeit dabei habe sie durch jahrelange Praxis erworben. Es habe niemand Ausstellungen gemacht bezugnehmend. Ich erklärte weichen Austritt, da dies mir frei stand und ich Gelegenheiten gefunden hatte, eine wirklich nussende Vergnügung zu finden. Nun verlangt die Köchin von mir nachträglich eine Abfindungssumme mit der Begründung, daß eine jede Volantärin am Schluß ihr diese bezahle, das gehöre zu ihrem Salair. Es muß etwas daran sein, denn die Pensioninhaberin möchte sich nicht in die Sache, obwohl ich mich mit ihr mündlich vereinbart hatte und nicht mit der Köchin. Es war auch gar keine

Rede von einem Geldgeschenk an die Letztere. Die Besitzerin ist eben in einer Zwangslage, da sie der Köchin Sorge tragen muß und das Geschäft auf finanziell schlechten Füßen steht. Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, der Frau zu schaden, ich möchte nur hören, ob die Köchin wirklich ein Recht hat, etwas von mir zu fordern. Ich war ja nicht Tochter, denn ich verstand das Kochen, hatte aber als nötige Helferin auch in der Küche redlich gearbeitet ohne Lohn. Ich stellte auch keinerlei solche Ansprüche. Ich wollte nur das Berechnen der Köchin kennen lernen. Um freundliche Meinungsäußerung von Erfahrenen bittet  
Die Fragestellerin.

Frage 384: Wir haben einen Wachholderstrauch in unserem Garten, wie mir gesagt wird. Nun bin ich aber im Zweifel, denn die Beeren an unserem Strauch sind nicht wie die runden, dunkelblauen Wachholderbeeren, die man kauft, sondern sie sind länglich, eiförmig und grün anstatt blau. Ich gestraue mir nicht die grünen Früchtchen zu Kochzwecken zu benutzen, wenn ich nichts Näheres weiß. Für freundliche Belehrung ist herzlich dankbar  
Eine Besucherin.

Frage 385: Welches ist eigentlich ein wirklich bewährtes Mittel gegen einen sofort empfangenen Brandschaden an der Haut. Ich habe schon Salz aufgetrennt oder Soda, auch Wehl, ebenso habe ich weich gemachte Seife auflegen lassen. Alle diese Mittel haben bis zu einem gewissen Grade eine gute Wirkung für die erste Zeit. Bei der Erneuerung des Mittels, wenn Luft zu der brandbeschädigten Stelle kam, machten sich doch auch die Schmerzen bemerkbar und die Heilung war nicht ganz glatt. Für Angabe eines wirklich prompt wirkenden Mittels, das ohne Vorbereitungen sofort zur Hand ist und eine vollständige Abheilung der Luft von der Wundstelle ermöglicht, wäre herzlich dankbar  
Eine eifrige Besucherin.

Frage 386: Wie kann ich meine Hände weich behalten? Sie werden mir beim Waschen und Aufhängen jetzt schon immer rauh. Für guten Rat dankt bestens  
Eine junge Hausfrau.

Frage 387: Es glaubt sie wohl jedes beantworten zu können und vielleicht wird sie mir doch nicht erschöpfend erklärt. — So viele rächen es sich heutzutage ein, kürzere oder längere Ferien machen zu können. Der einfache Angestellte von heute, sendet seine Ferienarbeits aus Gegenden, wo hinaufkommen, sich seine Eltern nicht hätten träumen lassen. Da reichte es nur so weit, als unrer Hübe und der Schubsohlen Ausdauer es gestatteten. Nun, die Verhältnisse ändern sich und mit ihnen die Wünsche und Ansprüche der Leute, und die Fragestellerin gönne allen die Erholung, den Genuß von Bergen, Tannen nur von der Hälfte der Genießenden hören, daß sie erholt, erfrischt und zur Arbeit wieder munter wären. Weßhalb, woher aber meistens das Seufzen, Jammern, Brummeln, daß die Ferientage schon vorüber seien und das harte Nuß wieder das Szepter führe? Wie kärglich anzuhören für Diejenigen, die gar nicht ausspannen, sich erholen konnten oder mit Mehrleistung es den Klagenden ermöglichen mußten oder wollten. Dieses Mißverhältnis muß schon bestanden habe, als jemand den Spruch schmiedete: Der Mensch kann nicht so schwer ertragen, wie eine Reihe von schönen Tagen. Aber das Warum? Tatsache ist doch auch, daß der Mühsigang weber gesund noch glücklich macht. Wo liegt der Grund zur Klage? Sind das überhaupt unzufriedene Menschen? Dann hätten wir deren aber viele.  
Beobachtende Besucherin in Ch.

Frage 388: Hat es einen Zweck, einen Knaben zu Schwimmübungen zu zwingen, wenn er eine unüberwindliche Angst vor dem Wasser zeigt. Er ist punkto Reinlichkeit durchaus nicht wasserscheu. Wenn er es aber in großer Menge steht, ergreift ihn auch große Furcht. Der Vater, ein guter Schwimmer, ärgerlich darüber und will es erzwingen. Bin ich zu ängstlich, oder soll ich meinem Verlangen, den Knaben in Schwim zu nehmen, nachgeben?  
Besorgte Mutter.

Frage 389: Muß einer Gattin nicht die Arbeitslast, der Lebensmüt fluten, wenn der Mann seinen Stimmungen derart freien Lauf läßt, daß im Laufe des Abtags nichts an seiner Zufriedenheit getan werden kann. Daß er ohne berechtigten Grund immer murrst und knurrt und schaukige Antworten gibt, ganz gleich, ob Fremde es hören, die sich ein häßliches Bild machen, aus unserem Zusammensein. Unser Geschäftsverehen macht mich doch eben so nervös wie ihn, im Gegenteil, ich habe daneben noch Haushalt und Mutterpflichten und wäre bei all der Arbeit und Sorge ein gutes Wort, eine einfühlige Nachhilfe oder wenigstens Anerkennung eher wünschenswert, als daß die Frau mehr ihrer Würde noch die trüben Gedanken solcher Enttäufung mit

sich herumschleppen muß. Wenn den Mann Geschäfts- und private Sorgen drücken, geht er sie geärgert oder sich belustigend hinunterkommen und die Nachwirkung trifft wieder die Frau. Will er seine Sorgen abschütteln, dann ist nicht der Zeitpunkt, ihn abzunehmen, eine gegenteilige Meinung zu äußern. Sollte es besser sein, dies bei Regenstimmung zu tun? Man kennt den Erfolg. Soll man sich Tag aus Tag ein respektlos, lieblos behandeln lassen unter all den Leuten, die einen achten und freundlich behandeln? Oder sollte man sich mit der Ansicht, man soll sich mit seiner Wahl zurechtfinden, auch abfinden? Nein, das ganze Empfinden lehnt sich dagegen auf, denn das was fehlerhafterweise sich später einschleicht und einleibt, das wollte man nicht, das hätte man nie gewählt. Und warum kann es einschleichen, sich einleiben? Nur weil eben die also Behandelten zuerst nicht auf Abwehr gestimmt sind, nicht empfindlich sein wollen. Sollen sie dann aber später für ihre Nachsicht nur Rücksichtslosigkeit ernten? Stauen sich dann die betrübenden Gedanken, verschleichen sie Geduld und nach und nach die so viel überbrückende Liebe, dann ist man die widerwärtige, böse, langweilige Frau, die einen unzufriedenen, emanzipierten Eindruck macht, wenn sie sich endlich auch nach Nutzen gegen die unwürdige Behandlung auflehnt. Wenn mir andere Frauen aus Überzeugung sagen können, daß da das geduldige Hinnehmen das Richtige und von Erfolg sei, will ich auch noch einmal von vorn anfangen. Bis dahin aber bin ich noch anderer Ansicht. Was würde der Mann sagen, wie würde er sich damit abfinden, wenn man immer und fortwährend auf der Lauer nach seinen Schwächen stünde, sie ihm unter allen Leuten, mit denen man geschäftlich verkehren muß, schonungslos vorhielt, in geringfügigem Tone mit ihm verkehrte und dabei erwartete, daß er willig wie ein Tier, das grobe Behandlung fürchtet, unentwegt arbeite und dem darischen Wort gehorche. Noch fühle ich die Kraft und den guten Willen, mit denen ich arbeiten wollte, würde mir eine würdigere Behandlung zu teil. Es geht meinem Frauenempfinden eigentlich zuwider, in solcher Angelegenheit die Meinungen anderer einzuholen, aber ist dies unverfäglich, als das Handeln dessen, der mich dazu gebracht? Ist das Freudlose, Unwürdige unseres Zusammenlebens auf jene Weise nicht auch täglich, stündlich an die Öffentlichkeit gesoen?  
Ezene Besucherin.

Frage 390: Darf frühgefallenes Obst gekocht, auch kleineren Kindern gereicht werden? Ich fühle mich als junge Landwirtin hierin etwas unsicher und bin sehr dankbar für erfahrene Leitung.  
Besitzerin in M.

Frage 391: Hat eine Bekannte, nicht eben Freundin, Ursache, es mich fühlen zu lassen, daß ich ihr bei einer Begegnung, den Herrn, mit dem ich noch nicht öffentlich verlobt war, nicht vorstellte? Damen stehen nun einmal in dem Nuße, neu gierig und indiscret zu sein. Sollte ich da meinem Herrn das Wort brechen? Wie hielten es werte Leser hierin?  
F. S.

Antworten

Für die verehrl. Fragestellerin 389 liegt ein Brief bei der Redaktion. Um genaue Adressenangabe wird gebeten.  
D. H.

Auf Frage 386: Ohne wirkliche Freunde in Amerika zu besitzen, die mit Rat und Tat beistehen können, ist für die fragliche, noch so tüchtige Tochter die Hilfe abzuraten. Denn der Amerikaner will von Niemandes Gnade abhängig, auf Niemandes Schutz angewiesen sein; er kennt, wo es seinen Vorteil zu wahren gilt, keine Rücksicht, aber er fordert auch keine. Die Devise: „Hilf Dir selbst“ ist in Fleisch und Blut übergegangen. Und nach dem Grundsatz: „Leben und Leben lassen“ läßt man ihn so lange unausgeseht leben, ja sogar noch leben, bis er halb tot ist. Einer, der die amerikanischen Verhältnisse kennen gelernt hat und „geheilt“ wurde. S.

Auf Frage 382: Topinambur auch Erdbrünn genannt, ist ein kartoffelähnliches Knollengewächs, gedeiht überall und braucht große Bearbeitung des Bodens. Die Knollen sind kleiner als die der Kartoffel und von süßlichem Geschmack. Zubereitung gleich der Kartoffel.  
F. J. S.

Auf Frage 378: Mit 17½ Jahren ist das junge Mädchen noch nicht eigener Rechts; es steht noch unter Vormundschaft. Wenn sie auch von einem Vormund bis jetzt nichts an ihrten bekam, so kann sie künftig dessen Machtbefugnisse kennen lernen. Wenn die schwerwichtigen Mahnungen und Witten durchaus erfolglos geblieben sind und keine Verwandte da sind, um an Stelle der Eltern einzugreifen, so fragen Sie als einfühlige Schwester dem Präsidenten des Wassennamens den Fall vor. Es wird sehr wahr-

schlecht die Unterbringung in eine Anstalt oder in eine Privatfamilie verfallt, wo ein Zwang zur Arbeit da ist. Dieser Zwang hätte schon früher Platz greifen sollen. Es gibt eben Naturen, die den schweren Jügel fühlen müssen in den Jahren, wo sie ihrer selber noch nicht Meister sind. Wollten Sie in guterherziger schmerzlicher Schwäche weiter nachsichtig sein, so würden Sie eine schwere Verantwortung auf sich laden. Jeder Tag in diesem Zustand weiter verbracht, bringt Schaden. Hier ist wirklich Gefahr im Verzug.

**Auf Frage 371:** Es muß doch angenommen werden, daß vorher — vielleicht lange vorher schon — bestimmte Anzeichen von der krankhaften Erscheinung sich gezeigt haben. Es war wohl ein leicht reizbares Nervensystem vorhanden. Ihr Knabe ist vielleicht ohne Geschwister aufgewachsen und daher an so lebhaften kameradschaftlichen Verkehr gar nicht gewöhnt. Dieser Verkehr, die veränderte Umgebung, andere Nahrung und die Unruhe des Zusammenschlafens mit unruhigem, jungem Volk mag aufregend auf den andersgewöhnten eingewirkt haben. Vielleicht war auch ein sorgfältig verborgen gehaltenes Heimweh zu überwinden, wer weiß! Es vollzieht sich eben gar munter in einem solchen Kinderherd. Mehr körperliche Bewegung und lebhaftere Unterhaltung vor dem Schlafengehen, am Ende auch Scherz und Rederei, deren Einfluß bis in den Schlaf hineinwirkt: alles zusammengefaßt, kann bei einem empfindsamen Kinde eine nächtliche Nervenaufregung zu Stande bringen. Liegt die Ursache da, so wird auch die über das Normale hinausgehende belebende Wirkung der Kurtag, in den vorher gewohnten Verhältnissen wieder auf die gesunde Linie zurückgehen. Ich würde also zusehen und gut beobachten. Ein zuverlässiges Mittel ist, am Abend beim Zubettgehen die Vorlage vor dem Bett des Knaben mit einem nassen Laken zu belegen. Steigt der Knabe im Schlaf wirklich aus dem Bett, so wird er sofort aufwachen, sobald sein Fuß mit dem nassen Laken in Berührung kommt. Dieser kleine Nervenschock genügt in der Regel, um für den übrigen Teil der Nacht ruhigen, natürlichen Schlaf zu bewir-

fen. Sollten etwa unter ungünstigen atmosphärischen Einflüssen, wie solche jetzt schon längere Zeit bestehen, am Tage sich Zeichen von plötzlicher Erschöpfung, von Schläfen oder auch Unruhe zeigen, so lassen Sie den Knaben an Salmiakgeist kurz aufrichten, dies hilft sofort über den kritischen Punkt hinweg. Leichte Anfälle werden vor dem Ausbruch auf diese Weise immer abgeköpft, so daß sie schließlich ganz ausbleiben. Das Kind selber muß lernen, mit dem Salmiak umgehen und rechtzeitig daran aufzucken. Ein kleines, in der Westentasche unterzubringendes Päckchen oder Fläschchen, dessen Kork nicht herausgenommen werden muß, sondern durch Drehung Kommunikation herstellt, ist das Zweckmäßigste. Der Salmiak muß aber oft erneuert werden, um seine Wirksamkeit nicht zu verlieren. Der jeweiligen Schwachgewordene Inhalt des Fläschchens ist für Haushaltungszwecke noch gut zu gebrauchen.

**Auf Frage 372:** Auch wir sind derlei Begeisterungsakte unsympathisch. Genau wie Sie, so fühle auch ich und ich bin sogar der Meinung, daß sogar Eheleute besser täten, sich einer gewissen Reserve zu befleißigen. Es gibt eine gewisse Distanz, die eine auf Hochachtung beruhende Reserve schafft. Mit so gewonnenen Dufreunden teilt man nicht sein Innerstes. Kinder und Jugendliche sind freigeigebig mit dem Du, wenn man älter ist, überbringt man diese Schranke nicht mehr so leicht. Man beschränkt solche Geselligkeit ein wenig, schlägt einen kaum merklich kühleren Ton an, d. h. man hebt der gesellschaftlichen Höflichkeit etwas zu, und ersetzt damit die etwas zurücktretende natürliche Offenheit und Herzlichkeit. Sie dürfen wohl annehmen, daß auch noch etwa ein anderes von der frühlichen Stunde von damals, nachträglich in ähnlicher Weise empfindet wie Sie, so daß Sie dort ein wortloses Entgegenkommen finden. Auf diese Weise wird der Ueberförmigkeit zurückgehen, wie er gekommen ist. Impulsive Menschen, die nicht gewöhnt sind, im Umgang mit anderen den Regungen ihres Gefühlslebens einen Dämpfer aufzusetzen, bringen Andersgeartete oft in unbequame Situationen. Diesen gegenüber

ist freundliche Zurückhaltung am Plat. Der Laktulle brint es fertig, das Quecksilber auf der normalen Höhe zu halten, ohne zu erkälten oder weh zu tun.

**Auf Frage 373:** Machen Sie vor dem Fortgehen dabei eine Tasse schwarzen Kaffee oder Tee heiß und stecken Sie das in einen Thermophor. Ist eine solche Wärmflasche nicht zur Hand, so steck man das Fläschchen mit der heißen Flüssigkeit in einen passenden, mit warmen gefüllten Beutel, worin die Wärme stundenlang erhalten bleibt. Die Flüssigkeit muß trinfertig, also nach Wunsch gefüllt sein, so daß sie ohne weiteres aus der Flasche getrunken werden kann.

**Auf Frage 374:** Eine wissenschaftliche Erklärung für die genannte Erscheinung kann ich Ihnen nicht geben; ich kann Ihnen nur die Tatsache bestätigen. Die Lage im Bett mit dem Kopf nach Norden verschafft ein merkwürdiges Behagen, und einen ungestörten Schlaf. Es muß offenbar ein Naturgesetz sein, denn man kann ja sehen, wie Hunde und Katzen, und wahrscheinlich auch andere Tiere sich drehen, bis sie die richtige Lage finden. Vielleicht beruht auch die Tatsache auf einem ähnlichen Grund, daß man bei alten Begräbnisstätten von Naturvölkern die Toten vielfach mit dem Kopf nach Norden gelagert findet.

**Auf Frage 375:** Früher galt es als durchaus unfein, wenn ein junges Mädchen beim Reiten sich ohne weiteres mit Fremden unterhielt. Jetzt hat sich auch im Punkt des „Es schickt sich nicht“ für junge Mädchen manches geändert. Laktulle Zurückhaltung ist auch jetzt noch das Kennzeichen einer gebildeten jungen Tochter; doch sind die öffentlichen Verkehrsmittel wie Eisenbahnen und Tram durch das Erwerbaleben für viele fast zu einem Bestandteil der eigenen Wohnung oder des Geschäftslotales geworden, daß die Zurückhaltung sich mehr und mehr verliert. Wenn Sie jugendliche Penionärinnen haben, so ist vielleicht auch noch Fühlung mit den Eltern oder sonstigen Angehörigen möglich, so daß Sie etwelche Wealeitung erhalten können. Sonst dürfen Sie — bei aller Freiheit, die Sie aus



Schuler's modernstes Waschmittel  
**PERPLEX**  
wäscht, reinigt und desinfiziert von selbst



Erstklassige **Strick-Maschine** der Firma Claes & Flentje Mülhausen i. Th.  
**Für Frauen und Töchter**  
Lohnender Nebenverdienst  
330 Vertretung  
**Frau Schildknecht-Eisenring**  
Zürich III, Zeughausstrasse 17  
30-jähriger Geschäftsbestand

**Kluge Damen**  
gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—, 192  
**J. Mohr, Arzt, Lutzenberg** (Appenzell A.-Rh.)



Bei [95] Rückgratsverkrümmung, glänzendste Erfolge mit dem weltberühmten **Geradehalter** Patent Haas Keine Berufsstörung Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.  
**Gebr. Ziegler** Sanitäts-Geschäft Erlachstrasse 23 BERN

**Schutz vor Ansteckung**  
bietet Hausmanns **Servatol- Seife**  
fest in Stücken à Fr. 1.—  
weich in Tuben à 50 Cts.  
**Sicherste Desinfektions-Seife**  
und zugleich **325**  
**vorzüglichste Toilette-Seife**  
**Macht die Haut zart weich weiss**  
verhindert Sommersprossenbildung  
Versand nach allen Orten  
**Hausmanns** Urania-Apotheke, Zürich, Uraniastr. 11.  
Nocht-Apotheke, St. Gallen, Marktg. 11.  
Pharmacie Hausmann, Davos-Platz und -Dorf.

**Keine Dame**  
sollte in ihrem eigenen Interesse versäumen, die in neuer Auflage erschienene illustrierte Broschüre 364 Nept 1278  
**„Winke zur Schönheitspflege“**  
von E. Hanfe, zu lesen. Dieses Buch enthält zahlreiche Anleitungen und Rezepte zur Erzielung eleg. Körperformen, idealer Büste, interessantes, jugendl. Aussehen etc. durch einfache Selbstbehandlung. Misserfolg ausgeschlossen, sonst Geld zurück. Gegen Einsendung von 2 Fr. Frankozusendung durch  
**Michael Bingold, Nürnberg, Rennweg 30.**

Vertretung und Lager für die Schweiz: **Willy Reichelt, Zürich**  
**Geolin**  
pücht aus besten allen Mineralen  
Chem. Fabr. Duffeldorf, 211. 601  
364 Depot: **Karl Uveling, Zürich**

**Frauen**  
Schonet **Eure Haare**  
**Brennen** ist überflüssig, seit der patentierte 341  
**Haarweller**  
„Parisienda“ erfunden wurde.  
Gibt herrliche, flache der Ondulation ebenbürtige Naturwelle, ist elastisch, dabei unverwundlich, kann bequem nachts getragen werden.  
**Garnitur à 4 Stück nur Fr. 1.—**  
In besseren Coiffeursalons zu haben oder direkt von Hc4794Q  
**Frau Pohl, Suhr bei Aarau.**  
Verlangen Sie Parisienda und weisen Sie andere, da minderwertig, zurück!  
**Für 6.50 Franken**  
versenden franko gegen Nachnahme **btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8]  
**Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

**Ceylon Tea**  
**Ceylon-Tea**, sehr fein schmeckend, kräftig ergiebig und haltbar.  
per engl. Pfd. per 1/2 kg  
Orange Pekoe Fr. 4.50 Fr. 5.—  
Broken Pekoe Fr. 3.60 Fr. 4.—  
Pekoe Fr. 3.30 Fr. 3.60  
Pekoe Souchong Fr. — Fr. 3.40  
China-Tea, beste Qualität, bester Souchong Fr. 3.60  
Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg  
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei!  
**Carl Oswald, Winterthur.**

rechnerischen Klugheitsrückichten Ihren Pensionärinnen gönnen, doch nicht vergessen, daß Sie für die bei Ihnen lebenden moralisch verantwortlichen sind und von der öffentlichen Meinung auch verantwortl. gemacht werden.

Auf Frage 376: Es ist eine viel beklagte Erscheinung, daß jüngere Geschwister von den älteren nicht lernen wollen. Wo dieser Geist der kindlichen Ueberhebung vorhanden ist, dann läßt man keinen Zwang aus, er läßt nicht, er bringt nur Stacheln hervor und bereitet Unfriede.

Auf Frage 376: Plagen Sie sich nicht, es schaut dabei nichts heraus. Die Jungamannschaft von heute ist der Meinung, die Älteren hätten von

ihnen zu lernen, und die Älteren sind wirklich noch willfähriger dazu, wenn es etwas zu lernen gibt, was den Älteren nicht gelehrt wurde. Ich habe einen Jahre dauernden Verdruß mit Klavierstunden erfahren und wünsche dies keinem andern.

Auf Frage 377: Es läßt sich in solchem Fall nicht viel ändern. Mutter und Kind müßten die schwere Zeit eben durchkämpfen. Aber solche Kinder brauchen von anderer Seite viel Liebe und verständnisvolles Mitempfinden. Auch darf die Mutter nie aufhören, am Vater zu arbeiten, ihm einen guten Vort ausnäglich zu machen, ihm für die wirkliche Wesenheit des Sohnes die Augen zu öffnen.

Auf Frage 378: Das Vermitteln in Liebes- und Ehefachen ist in der Regel eine kritische Sache. Ich

wenigstens halte es mit dem Schweigen, wenn es sich um Trennung handelt. Kann man dagegen zur Veröhnung reden, zur Abklärung von Mißverständnissen etwas beitragen, dann ist Reden Gold. Immerhin muß der eigene feste Entschluß der zwei Betroffenen entscheiden; die Verantwortung für den Entschluß darf keinem Dritten aufgeladen werden.

Auf Frage 379: Es fragt sich natürlich ganz, wie die Verhältnisse liegen. Bei patriarchalischem Beisammenleben von Eltern und Kindern, wie dies vielfach in bäuerlichen Familien der Fall ist, und wo die jungen Leute früh heiraten, ist es ganz selbstverständlich, daß die noch sehr nützliche Großmutter der jungen Frau die Kinder zur Bejorgung abnimmt und auch die Hausarbeit nebenbei besorgt, damit die sonst so angestrengt arbeitende junge Frau mit ihrem Mann sich auch einen Feiertag gönnen kann.

Gesucht in Privatfamilie ohne Kinder tüchtiges Mädchen

das gut bürgerlich kochen kann nach Montreux. Lohn 25 - 30 Fr. Antritt im Laufe September. Schriftliche Offerten unter Chiffre D 336 befördert die Expedition.

Gutempfohlene Tochter

von 24 Jahren wünscht Stelle in gutem Privathause als Stütze der Hausfrau oder zu Kindern und für Zimmerdienst, da sie schon in Kinderpflege erfahren ist, gut nähen und sämtliche Handarbeiten sowie servieren kann. Gefl. Offerten unter Chiffre E 371 an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Sehen Sie sich vor

Anschaffung meiner reichhaltige illustrierte Preisliste mit ca. 450 verschiedenen neuer Schuhe Sorten, in feineren und gröberen Genres, die ich an jedemmann gratis und franko verschicke, an. Sie werden sich überzeugen, dass Sie nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.



Table with shoe types and prices: Arbeitsschuhe für Männer, solid beschlagen Nr. 40/48 Fr. 7.60, Herrenschuhschuhe hohe, Haken, 40/48 9.—, Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant, 40/48 9.—, Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant, 36/42 7.—, Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen, 36/42 6.50, Knaben- und Töchtertschuhe, 26/29 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur

„Grosser Preis“ Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Kaloderma Seife, Gelée, und Reispuder advertisement featuring a woman's face and product details. Text includes: Kaloderma GELÉE, Kaloderma SEIFE, Kaloderma REISPUDDER, F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz v. ehem. Pens. Meile Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

Singer's Hauskonfekte advertisement. Text includes: Singer's feinste Hauskonfekte, sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in ihrer Mischung von 10 Sorten jedem Gaumen etwas Passendes.

BRU bei Grandson advertisement. Text includes: BRU bei Grandson (Waadt), Koch- und Haushaltungsschule, Der nächste dreimonatliche Kurs beginnt am 1. September und dauert bis 1. Dezember.

Frauen VENUS-BÜSTENCREME advertisement. Text includes: Frauen Die schönste Büste erhalten Sie garantiert unschädlich nur durch VENUS-BÜSTENCREME, Preis Fr. 6.—. Bei Nichterfolg Geld zurück. — Generalversand. Med. chemisches Laboratorium Bern Nr. 4. Ue 4282 Postfach 8107.

Verdauungs-Beschwerden Winklers Kraft-Essenz advertisement. Text includes: Seit mehr als 30 Jahren hat sich die von den Aerzten empfohlene Winklers Kraft-Essenz als ein sicher wirkendes Heilmittel bewährt bei Mangel an Appetit, Sodbrennen, Aufstossen, Verstimmungen und Erkältungen.

RAS Schuh-Crème advertisement. Text includes: Die beste Schuh-Crème. Alleinfabrikant A Sutter, vorm. Sutter-Krauss u. Co. Oberhofen (Thurgau).

Bevor Waschapparate advertisement. Text includes: Bevor Sie Waschapparate kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch. Ad. Schulthess & Cie. Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Unübertrefflicher Haar-Regenerator advertisement. Text includes: Unfehlbar sicheres Mittel zur Wiederherstellung ergrauter Haare. Zu beziehen à Fr. 2.50 per Flasche franko durch: Drogerie Grütter, Olten.

darf nicht Frau werden mit dem verdeckten Hintergedanken, daß sie die Würde und das Vergnügen für sich nehme, die Bürde und die Pflichten aber von den Angehörigen übernommen werden können.  
S. M. in Z.

### Briefkasten

Hr. M. in R. In der Ferien- und Reisezeit sind Unregelmäßigkeiten sehr leicht möglich. Die Nachsendung wird zu Hause verossen oder verspätet, oder der Adressat ist früher abgereist als die Sendung ihn erreichte. Viel zu wenig wird auch daran gedacht, daß die Postzüge am Sonntag reduziert sind und die Post nur einmal bestellt wird. Sie können bei Ihrer Poststelle bei Ihrer Abreise die Weisung erteilen, daß die für Sie eingehenden Postfächer an die von Ihnen zu bestimmende neue Adresse bestellt werden sollen bis auf weiteres.

Hrn. C. B. Die getragene Schrift ist vergriffen. Sollte unser eigenes Exemplar bei Gelegenheit ausgegraben werden, so werden wir uns Ihres Wunsches gern erinnern. Das Jahr 1881 liegt eben weit zurück.  
C. E.

Ein Grund zu der von Ihnen beklagten, abstoßenden Erscheinung in der Kleidermode für Frauen

ist in den Konfektionsgeschäften zu suchen. Sie arbeiten ihre Vorräte auf die neueste Mode und die können, profitieren wollen oder müssen, müssen eben von der Bequemlichkeit, fertige Analoge anschaffen zu auch das in den Kauf nehmen, was ihnen an der neuesten Mode nicht gefällt oder ihnen als zu weit gegangen erscheint. An Schneiderinnen ist ja kein Mangel, aber sehr viele davon sind nicht imstande, frei zu arbeiten, müssen sich an gegebene Muster halten. Eine jede Abweichung bringt sie außer Kurs und das Kleid verliert seinen bestimmten Charakter. Diese beiden Uebelstände schaffen dann Dingen, deren Anblick für ein feineres Empfinden „kaum zu ertragen ist“, wie Sie sagen. Sehr wahrscheinlich würde es sich lohnen, durch eine Prima-Schneiderin eine Verkaufsstelle von Kostümen zu schaffen, die der Mode so weit ein Quasitandnis machen, als die Dezent der Erscheinung und die praktische Verwendbarkeit es anständig machen. Eine Stadt würde einem solchen Unternehmen gewiß Brot bieten. Auch eine solche Abtheilung in einem großen Konfektionsgeschäft, welches das Neueste bieten will, würde sich jedenfalls lohnen.

Junge Lehrerin in U.-B. Es besteht keine Verpflichtung, Reise- oder Ferienbekanntschaften für die Zukunft weiter zu kultivieren, wenn Ihnen das aus irgend einem Grunde nicht tunlich erscheint.

### Nützliche Winke

**Petroleumskoritsch statt Kohle.** Schon lange war man bemüht, einen billigen Brennstoff von hohem Heizwert zu finden, der als Ersatz für die Steinkohle dienen könnte. Aber erst in den letzten Jahren, wo bald da, bald dort die Lohnbewegung unter den Grubenarbeitern zu ausgedehnten Arbeitseinstellungen führte und die Abhängigkeit von der Kohle immer schwerer empfunden wurde, betrieb man die Versuche mit vermehrtem Eifer. Das bedeutendste Resultat ist untrüglich das Skoritsch. Dasselbe wird in Amerika nach einem patentierten Verfahren aus den denkbar billigsten Rohmaterialien hergestellt. Sie bestehen nämlich zu 90 Prozent aus Strobreiten, Humen, Kohlenstaub und ähnlichen Abfällen, die mit 6 Prozent Petroleum behandelt werden. Der Brennstoff, der wesentlich billiger als Kohle ist, entwickelt noch ungleich größere Heizkraft als diese.

**Brühsuppe mit abgedunsten Kartoffelkloßchen.** Ein Viertelpfund Butter, zwei Eidotter und ein ganzes Ei rührt man zu Schaum, fügt dann so viel geriebene gekochte Kartoffeln hinzu bis der Teig recht geschmeidig, noch nicht zu fest ist, würzt mit Salz und Muskatnuss, macht kleine Kloßchen davon, bäckt diese in Butter goldgelb und gibt sie in die Suppe.

# Leibbinden

zum stützen des Leibes und zum Warmhalten

Grosse Auswahl für alle Zwecke. — Speziell empfehlenswert:

Leichte durchlässige

## Sommer-Leibbinden

Angenehmes Tragen. Keine Belästigung.

325

Auswahlendungen nach allen Orten

### Sanitätsgeschäft Hausmann

Basel Davos St. Gallen Genf Zürich

Wir empfehlen unser sehr beliebtes, aus eigener Schlächtereigewonnenes prima **Kochfett**

## Marke GRÜTLI

wo nicht erhältlich, direkter Versand, von 4 K<sup>o</sup> Dosen aufwärts, franco jeder Bahnstation gegen Nachnahme. Preisliste zu Diensten.  
SCHWEIZERISCHE ARMEECONSERVENFABRIK RORSCHACH

212

## Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister

Küsnacht-Zürich

Ältestes, best eingerichtete Geschäft dieser Branche.

Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246)

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

# Kochkurs

Montag den 9. September 1912 beginnt in Thalwil ein sechswöchentlicher Kochkurs für Töchter. 17-jährige Erfahrung als Kursleiter befähigen mich, den Unterricht in der bürgerlichen und feinen Küche auf leicht fassliche Art zu erteilen. Beschränkte Schülerzahl. Auf Wunsch über die Kurszeit Pension. Bitte Prospekte zu verlangen. 32,34 360

Es empfiehlt sich der Kursleiter

Karl Schneebell, zum Rebstock, Thalwil.

## Grösste Berücksichtigung finden Stellensuchende

durch ein Inserat in der Schweizer Frauen-Zeitung in Zofingen



**Hirt's Schuhe**  
sind die besten

Garantie für jedes Paar.  
Verlangen Sie bitte Gratis-Preisliste.

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N <sup>o</sup> 26-29	Fr. 4.50	N <sup>o</sup> 30-35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	26-29	4.80	30-35	5.50
Knaben-Werktagsschuhe	30-35	5.80	36-39	7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen	36-43	6.50		
Frauen-Sonntagsschuhe, solide	36-42	6.80		
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant	36-42	9.50		
Damen-Knopfschuhe	36-42	10.—		
Manns-Werktagsschuhe, Läschen, beschlagen	39-48	8.30		
Manns-Werktagsschuhe mit Haken	39-48	8.50		
Herrn-Sonntagsschuhe, solide	39-48	8.50		
Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant	39-48	11.—		
Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform	39-48	11.50		
Militärschuhe, solid, beschlagen	39-48	10.50		

Eigene mech. Reparaturwerkstätte Elektr. Betrieb

**Rud. Hirt & Söhne Lenzburg**

118



Wer seinen Kindern blühendes Aussehen und eine kräftige Konstitution sichern will ernähre sie mit der altbewährten

## Berner-Alpen-Milch

## Alte Wollsachen

verarbeitet 362  
am billigsten  
zu soliden und modernen Kleiderstoffen

## Tuchfabrik Wangen a. A.

J. Reinhard & Sohn

Was reinigt am besten?

Stahl-Späne [97]

## ELEPHANT

.: Inseratannahme bis Mittwoch früh .:



## Feuilleton

### Leben heißt kämpfen

Roman von S. Courths-Mabler.

(Nachdruck verboten).

Diese Augen hatten am andern Morgen, als er vor dem Hotel in Ahmannshausen zum Abschied bereit stand, aus dem Hotelfenster zu ihm niedergeblickt und während die kleine, gerettete Gabriele ihm dankte, hatte er emporgesehen in die schimmernden Augen.

Bernhard konnte diese Augen nicht vergessen, auch nicht die dichten rufbraunen Locken, auf welche die Sonne goldiae Lichter zauberte. Und er wußte, daß das kleine schöne Mädchen Eva hieß.

Bernhard Gerold mochte mit niemand über diese holdeste Reiferinnerung reden, auch nicht mit dem Oheim.

Aber etwas anderes vertraute er ihm an, als er zur „Reichstunde“ nach Tische bei ihm auf dem Divan saß. — „Weißt du, wer der Vater des kleinen Mädchens war, Onkel Fritz?“

„Nein, mein Junge, das hast du uns nicht verraten.“

„Mit Absicht nicht, in Mamas Gegenwart. Ich hab dir auch noch etwas anderes anzuvertrauen.“

„Donnerwetter, Junge, du machst mich neugierig!“

Bernhard holte tief Atem.

„Es war Horst Wendenburg, der Besitzer der großen Maschinenwerke in Hattenfelde. Die sind berühmt, nicht wahr? Und ich hab ihm erzählt, daß ich Ingenieur werden will und für Maschinenbau das größte Interesse habe. Was meinst du wohl, was er sagte, nachdem er mir aufmerksam zugehört hatte? Ich soll meine praktische Lehrzeit in Hattenfelde auf seinen Werken absolvieren, und wenn ich dann mit meinem Studium fertig bin, ist mir eine Anstellung dort so gut wie sicher. Was sagst du nun?“

Herbig schüttelte ihm die Hand.

„Jung — du hast einen glücklichen Griff getan, als du die kleine Gabriele aus dem Wasser zogst.“

Bernhard zog die Stirne kraus.

„Weißt du, wenn ich das bloß diesem Umstande zu verdanken sollte, das wäre mir unangenehm.“

Herbig sah nachdenklich in seines Neffens Gesicht.

„Angenehm oder nicht, mein Jung, mir scheint, das Schicksal will uns jeden Zweifel nehmen, ob du gut tußt, Ingenieur zu werden.“

„Hattest du noch einen Zweifel, Onkel?“

Herbig antwortete nicht gleich. In den letzten Wochen hatte es sich in seinem Innern festgelegt, daß er nicht heiraten werde, da ihm Maria Rottmann verloren war. Und da hatte er erwogen, ob es nicht doch besser wäre, wenn Bernhard in die Fabrik einträte. Es wäre doch schade, wenn sie einst in fremde Hände käme. Aber nun schob er diesen Gedanken wieder von sich. Bernhard hatte nun einmal keine Lust zu diesem Berufe, und gezwungen würde er nur Halbes leisten. Halbheiten waren aber der Anfang zum Niedergang. Nein — Bernhard sollte als ganzer Mann seinen Beruf ausfüllen.

„Nein, Jung — ich hab' keinen Zweifel. Und ich wünsche dir von Herzen Glück zu dem günstigen Anfang deiner Laufbahn.“

Sie schüttelten sich die Hände. Dann sagte Herbig bestimmt:

„In den nächsten Wochen spreche ich auch mit deiner Mutter über diese Angelegenheit. Jetzt hab ich zu viel anderes im Kopfe.“

Zwischen Maria Rottmann und ihrem Chef herrschte noch immer die kühle Zurückhaltung, unter welcher doch beide schmerzlich litten. Maria sah blaß und niedergeschlagen aus, denn die Krankheit ihrer Mutter hatte sich verschlimmert. Schließlich sah sich das junge Mädchen gezwungen, einige Tage aus dem Atelier fortzubleiben. Herbig sah ihren leeren Platz, fragte aber nicht nach ihr.

Am Tage, bevor Maria ausblieb, war Lebbeck für einige Tage zurückgekehrt. Herbig hatte ihn mit der jungen Zeichnerin zusammen gehen sehen in der Mittagspause.

Am übernächsten Tage brachte ein Dienstmann zwei Briefe von Maria Rottmann in die Fabrik. Es war morgens gegen neun Uhr. Herbig kam gerade über den Hof, um sich in sein Kontor zu begeben, als er den Dienstmann ungeschlüssig stehen sah.

Er fragte ihn, was er suche, und der Dienstmann überreichte ihm den einen Brief. Dann erkundigte er sich, wo er Herrn Lebbeck finden würde, weil er diesem ebenfalls einen Brief abzugeben habe. Herbig schickte ihn zu dem Portier, der ihm Lebbeck herbeirufen würde. Dann ging er in sein Kontor. Wie er bereits vermutet hatte, war der Brief von Maria. Sie entschuldigte mit kurzen, höflichen Worten, daß sie aus dem Atelier ohne seine Erlaubnis fortgeblieben sei. Ihrer Mutter schwer leidende Zustand habe es nötig gemacht, daß sie zu Hause blieb. Heute morgen um sieben Uhr ist meine Mutter gestorben, ich bitte, mich deshalb zu beurlauben, bis ich sie beerdigt haben werde.“

So schloß der Brief.

Herbig lehnte mit zusammengezogenen Brauen am Schreibtisch. Ihre Mutter war tot. Sie war in schweren Stunden mit ihr allein gewesen, und hatte noch schwere Stunden vor sich. Ob er ihr seine Hilfe anbot? Aber da fiel ihm Lebbeck ein. Natürlich sollte ihn ihr Schreiben zur Hilfe herbeirufen. Ein bitterer Groll stieg in ihm auf.

Unzufrieden mit sich selbst, ging er auf und ab, bis ein Klopfen an seiner Türe ihn aufschreckte. Auf seinen Zuruf trat Lebbeck ein. Er bat um Urlaub für einige Stunden. Ohne eine Frage an ihn zu richten, nickte Herbig Gewährr. Er wußte ja auch ohnedies, was der Reisende vorhatte.

Hätte er lesen können, was Maria an Lebbeck geschrieben, dann hätte er ihm schwerlich so finstern nachgeblickt. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Geehrter Herr Lebbeck!

Heute morgen ist meine liebe, gute Mutter entschlafen. Sie wissen, was sie mir war. Ich bin saktionslos und vor Schmerz unfähig, zu handeln. Sie sind der einzige Mensch, an den ich mich in meiner Not wenden kann, bitte, machen Sie sich für einige Stunden frei — es wird ja ohne Schwierigkeiten gehen — und kommen Sie zu mir, damit Sie mir einige notwendige Gänge abnehmen können. Zu Ihrer demnächst stattfindenden Verlobung mit Helene, von welcher ich eben Nachricht erhielt, will ich Ihnen jetzt nicht Glück wünschen. Aus einem Trauerhause soll Ihnen nicht der erste Glückwunsch zugehen. Ich behalte ihn mir vor bis später. Hoffentlich können Sie mir meine Bitte erfüllen.

Mit herzlichem Gruß

Ihre Maria Rottmann.“

In trübes Sinnen verloren sah Herbig an seinem Schreibtisch. Nun würde Maria Rottmann wohl bald Lebbecks Frau werden. Sie konnte doch nicht lange schußlos in der Welt stehen. Vielleicht würden sie nicht einmal mehr das Trauerjahr abwarten. In solchen Fällen ist das ja zu entschuldigen. Und oben im Zeitensaal würde dann ihr Platz leer sein, sie würde ganz aus seinem Leben verschwinden, als habe sie nie eine Rolle darin gespielt. Gottlob wußte sie wenigstens nichts davon. — Als er mittags nach Hause kam, gab er seiner Schwester den Auftrag, eine Blumenspende für das Grab der Verstorbenen zu Fräulein Rottmann zu schicken. Er tat es in so ruhigem, kühlem Tone, daß Bettina glaubte, er sei bereits geheilt von seiner Neigung, wenn überhaupt eine bestanden hatte. Sie führte seinen Auftrag aus und bestellte in ihrer Dankbarkeit gegen das Schicksal selbst ein sehr schönes, geschmackvolles Blumengebinde.

Maria wich nicht vom Sterbelager ihrer Mutter, bis diese der Erde übergeben war. Lebbeck hatte bereitwilligst alles geordnet, damit sie nicht gezwungen war, die Tote allein zu lassen.

Das junge Mädchen empfand den Tod der geliebten Mutter um so schmerzlicher, als sie der einzige Mensch gewesen war, der ihr angehörte. Sie stand nun ganz allein in der Welt. Und in den trüben trostlosen Stunden am Totenbett flogen ihre Gedanken immer wieder schmerzlich grübelnd zu Fritz Herbig. Was hatte ihr sein Wohlwollen verschert? — Jedenfalls würde sie nun nicht länger in ihrer Stellung bleiben. Für sich allein fand sie schon anderweitig Unterkunft. Sie beschloß, den nächsten Kündigungstermin zu benutzen, um Herbig mitzuteilen, daß sie ihre Stelle aufgeben wolle.

Am Morgen nach dem Begräbnis der Mutter sah sie wieder an ihrem Schreibtisch. Als Herbig herauftam, suchte er zusammen beim Anblick des blassen, schwarzgekleideten Mädchens. Er bezwang sich und trat zu ihr, um ihr einige artige, aber kühe Beileidsworte zu sagen. Sie dankte ihm ebenso ruhig und kühl und wandte sich ihrer Arbeit wieder zu. Aber sie zitterte heimlich vor Aufregung.

„Fort — nur so schnell wie möglich fort.“ dachte sie in schmerzvoller Pein. Sie mußte noch über acht Tage warten, bis sie kündigen konnte. Lebbeck war längst wieder auf der Reise, und Herbig fühlte sich sonderbarerweise darüber wie von einem Zwang befreit. — Am Morgen des Kündigungstages klopfte es an seine Türe. Auf seinen Ruf trat Maria Rottmann ein. Der Gang war ihr nicht leicht geworden. Da er mit seiner eigenen Erregung zu tun hatte, merkte er nichts von ihrer Unruhe. Endlich trat er einen Schritt auf sie zu.

„Sie wünschen, Fräulein Rottmann?“ fragte er so ruhig wie möglich in geschäftsmäßigem Tone, und warf einen Blick zu ihr hinüber. Da merkte er, wie elend sie ausah, und daß sie sich kaum auf den Füßen halten konnte. In einer ritterlichen Aufwallung stellte er ihr schnell einen Stuhl hin.

„Sie fühlen sich durch Ihren schweren Verlust sehr erschöpft, bitte, nehmen Sie Platz,“ sagte er, einen Moment in seinen alten, wohlwollenden Ton verfallend.

Sie neigte leicht das Haupt und ließ sich nieder, weil ihr wirklich die Knie den Dienst versagten. Ohne den Blick zu ihm zu heben, sagte sie dann leise:

(Fortsetzung folgt).

An schwülen Augusttagen, wenn der Appetit nachläßt, ist ein

**natürlicher Fruchtflammeri**  
gekocht mit

# Mondamin

zu den Mahlzeiten sicher stets willkommen. Nun denken Sie mal einen Augenblick nach — einfach:

Man nimmt den Saft von fettsigen, gekochten Früchten mit Zucker durchsiebt und dann Mondamin, nichts weiter! Dies zusammen drei Minuten durchgekocht und dann abkühlen lassen, gibt eine erfrischende Zwischenspeise. Ausprobieren! Rezept gratis und franco vom Mondamin-Kontor Berlin C 2. Verlang. Sie das B-Büchlein

## Ecole Professionnelle de Jeunes Filles

### NEUCHÂTEL

Ouverture des Cours suivants le 2 Septembre 1912:

Cours professionnels de lingerie à la machine, confection, broderie blanche, repassage.

Cours restreints de lingerie à la machine, confection, broderie blanche, repassage.

Classe d'apprentissage de lingerie (2 ans d'études). H 8789 N

Classe d'apprentissage de confection (3 ans d'études).

Pour renseignements et programmes, s'adresser à Mme J. LÉGERET, directrice, Chemin du Rocher, 3. Inscriptions le Lundi 2 septembre, de 9 heures du matin à midi, au Nouveau collège des Terreaux, salle No. 6.

368

**COMMISSION SCOLAIRE.**

— Inserieren bringt Erfolg —

# Die praktische Mode



1218.  
Bluse aus weißem Baumwoll-  
voile mit Stickereikragen und  
schmalen Spitzenzwischenfäden  
für junge Damen.

1219.  
Weiße Batistbluse mit ge-  
stepten Fältchen und Sticke-  
reizzwischenfäden für junge  
Damen.

Das Auffrischen älteren Materials zur Garnierung der Hüte. Ehe Seidenzeug, Samt, Band oder Garniturmittel, wie Federn und Blüten, die von getragenen Hüten am Ende der Saison abgetrennt worden sind, zur Aufbewahrung an einen motten- und staubfreien Ort gelegt werden, wird sie jede umsichtige Hausfrau abbürsten, wenn es nötig ist, auch reinigen und glätten. Dennoch ist es nötig, diese Prozedur vor der Verwendung der betreffenden Gegenstände wieder vorzunehmen. Da Seide möglichst wenig mit dem heißen Bügelseisen gedrückt werden soll, empfiehlt es sich, mit der Seide über das Bügelseisen zu fahren, statt umgekehrt. Eine zweckmäßige Vorrichtung hierzu schafft man sich, indem man eine ziemlich starke Holzstift dreieckig ausläßt und die Oberseite der Fläche mit dünnem Zinn- oder Eisenblech beschlagen läßt. Das Eisen wird dann je nach Bedarf aufgestellt. Auf das Eisen legt man ein Stück reines weißes Leinen, um das aufzubügelnde Material vor dem Verengen zu schützen. Bei Seide und Band nimmt man einen sauberen Baumwollbausch und streicht damit die Falten möglichst glatt aus, indem man mit der linken



1227. Praktisches Schulkleid aus  
schollischem Eheviot für Mädchen  
von 10-12 Jahren.

## Neue Herbststoffe.

Den ersten sicheren Anhalt für die Herbstmode bieten die neuen Stoffe. In Anlehnung an die für den Sommer neu in den Handel gebrachten rauhen Stoffe aus Baumwolle haben die Stofffabrikanten auch den Charakter der Herbst- und Winterstoffe auf dieser Basis aufgebaut. Mit dem Unterschied natürlich, daß diese neuen Gewebe aus wollenem Material bestehen und in ihrem Ausdruck besser mit der kalten Jahreszeit übereinstimmen als die Frottéstoffe mit dem Sommer. Ein neuer Stoff mit dem Namen Dublin scheint ganz besonders als wärmender Schutz gegen Frost und Kälte gedacht zu sein. Er ist lockig wie Krümmen und könnte auch als Ersatz für Pelz zur Verwendung kommen. Vorläufig interessiert er uns nur als Neuheit, da er für die erste Herbstgarderobe nicht in Betracht kommt. Gingen haben die neuen Diagonal- und Ripstoffe für Herbstmäntel und Mäntel gleich mit der Sympathie des laufenden Publikums zu rechnen. Auf den an Möbelstoffe aus der Wiederherzeit erinnernden Wollripps hat man die Changeantefette übertragen, die an den sommerlichen Raffeten ihren siegreichen Einzug begannen und, wie es scheint, auch im Winter noch das Auge mit ihrem wechselnden Farbenpiel fesseln sollen. Auch verschiedene Diagonalstoffe treten sowohl einfarbig als auch in Changeantwirkung auf. Die Beständigkeit der klassisch gewordenen Cheviots und anderer für den allgemeinen Gebrauch in Frage kommenden praktischen Herbststoffe wird auch in der kommenden Saison fortdauern und neben den Neuerscheinungen gleichberechtigt im Modewerte bleiben. So auch die einseitigen reberfalten, d. h. mit absteigender Rehrseite versehenen, Flauschstoffe, die man noch immer gern für Mäntel und Kostüme verarbeitet. Man hat auf diesem Gebiete neue Variationen geschaffen, unter denen ein gezippter Flauschstoff vielversprechend hervortritt. Von den leichten Stoffen scheint dem Moiree eine Vorzugsrolle zugebacht zu sein. Brochirte Seidenstoffe und Samte mit gepreßten Mustern werden für elegante Abendmäntel viel verarbeitet werden.

## Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906  
geleitet von Frau Brechbühler. Die Dauer dieser Kurse beträgt  
4 Wochen. Es werden jeweils nur 6 Teilnehmerinnen ange-  
nommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus  
allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teil-  
nehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige  
Lage. — Man verlange Prospekt und Referenzen. —  
185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

## LUGANO- RUVIGLIANA Pension Hauser

Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terrasse. Prachtvolle Aussicht  
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt. 282

## LUGANO! SCHWEIZ!

## Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy

Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unter-  
richtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

## Töchter-Pensionat Villa Bellevue

Marin (Neuchâtel)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Musik, Malen, auf Wunsch  
Englisch, Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststickerei, Koch- und Haushaltungs-  
kurs. — Modern eingerichtetes Haus: Elektrisches Licht, Badezimmer. — Pracht-  
volle, gesunde Lage am Neuenburgersee. — Diplomierte Lehrerinnen. — Pro-  
spekte und Referenzen zur Verfügung. Mme. Hildenbrand.



1235. Praktische Wirtschaftschürze aus gestreiftem Kattun mit Blendenbesatz.

1236. Wirtschaftschürze aus naturfarbenen Leinen u. rotem Schweizerkattun mit weißen Zackenlilien.

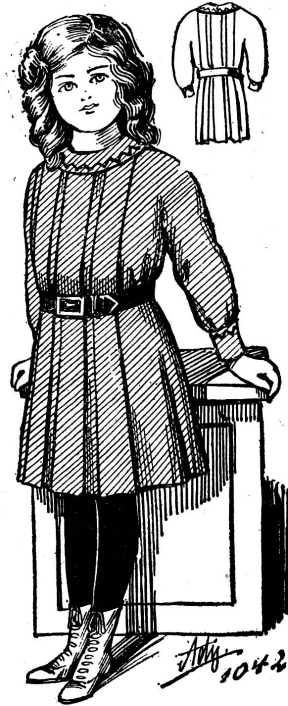
Die abgebildeten Modelle.

1218 und 1219. Zwei Waschlilien für junge Damen. An der ersten Bluse sind schmale Valencienneszwickelbänder von Säumchengruppen ausgehend schräg, und vorn auch an den Säumchen entlang laufend, eingesetzt. Schultertragen aus Stiderei-Stoff mit vorn herabhängendem Teil, ringsum von schmalem Stoffplissee umrandet. Halbblange eingesezte Ärmel mit Aufschlägen. Rückenschluß. — Die mit viereckigem Halsauschnitt gearbeitete Watifbluse ist zu beiden Seiten des glatten Mittelteils, der vorn von Stiderei-zwickelbändern durchbrochen ist, in schmale Fältchen abgeteilt. Matrotenträger und Aufschläge der eingesezten halblangen Ärmel mit Blisseumrandung. Rückenschluß.

1235 und 1236. Zwei praktische Wirtschaftschürzen für Damen. Zu der blau-weiß gestreiften Kattunschürze ist etwas glattblauer Kattun und ein Stückchen bedruckte Bordüre erforderlich. Die schmalen blauen Blenden begleiten die Blenden aus dem Schürzenstoff. Beide werden schräg geschnitten. Großer Tasch mit Achselbändern, die hinten kreuzweise an den Gürtel angeknöpft werden. — Sehr hübsch wirkt die Schürze aus Rohleinen mit rotem Schweizerkattun. Dem mit Achselbändern versehenen Tasch ist unten ein spitzer Teil aus rotem Stoff, den eine rote, mit weißer Zadenlilie besetzte Blende einrahmt, eingesetzt. Eben solche Blenden ziehen sich vorn über die Schürze bis zu dem breiten Ansatz aus rotem Stoff herab.

1227. Schulleid aus schottischem Stoff. Die lange Bluse schließt vorn seitlich mit Druckknöpfen. Darüber Knopfbesatz. Entsprechend hat auch der Rock seitlichen Schluß. Seinen Ansatz an die Bluse deckt der rote Vordgürtel. Tief eingesezte Ärmel. Gestickter Kragen nebst Manschetten aus Waschplissee.

1042. Marineblaues Schulleid für Mädchen von 9—11 Jahren. Je drei Quetschfalten ziehen sich vorn und im Rücken über Bluse und Rock. Runde Stoffpasse mit schwarzem Eigenbesatz. Rückenschluß. Lederbügel.



1042. Praktisches Schulleid aus marineblauem Ebeviot für Mädchen von 9—11 Jahren.

und das Material über das Eisen hinwegführt. Samt wird in derselben Weise über feuchtem Leinen gebügelt, wobei man ihn mit der Rückseite nach unten hält. Ist Samt sehr schabhaft und unansehnlich geworden, so kann man ihn durch gewöhnliches, schnelles Ueberbügeln auf der Oberseite dem Striche nach in Spiegelsamt umwandeln. Bei diesem Verfahren darf man das Eisen nicht ablegen, sondern muß gleich mit einem Strich von einem Ende bis zum anderen fahren. Jedes Ablegen erzeugt streifige Stellen. Man kann sehr gedrückten und beschädigten Samt auch in einer chemischen Wasch- und Färbearbeit auffärben und pressen lassen, wodurch er annähernd das Aussehen des modernen brochierten Samts bekommt. Seidentüll und Chiffon bringt man möglichst nah an das mit Stoff bedeckte Eisen heran, ohne sie jedoch in direkte Berührung zu bringen. Es gibt darin indessen Dualitäten, die ein richtiges Bügeln und sogar vorangegangenes Waschen ganz gut übertragen. Wenn man an einem Kröbchen einen befriedigenden Versuch gemacht hat, achte man darauf, die feinen Stoffe nicht durch Heißen und Ziehen zu beschädigen und aus der Fadenlage zu bringen. Baumwolltülle und Spitzen aller Art können in einer milden Seifenlauge in lauwarmem Wasser gewaschen werden. Sie sehen wieder wie neu aus, wenn man sie in nahestem Zustande auf ein mit einem sauberen Tuch bedecktes Bügelbrett spannt und so trocken läßt. Je sorgfältiger das Aufspannen vorgenommen wird, desto besser sehen die Spitzen, wenn sie trocken sind, aus. Man versehen sich zu dieser Arbeit mit einer Menge neuer Stahlstannadeln, die nicht rostig, und stecke jede Nade und jeden Bogen einzeln auf dem Plättbrett fest, indem man zugleich das ganze Muster in seine richtige Lage bringt und bei durchbrochenen Stellen auch deren Außenränder befestigt. (Bei solcher Behandlung kann man auch die kostbaren irischen Kragen und Beilage ruhig im Hause waschen.)

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

# Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt



## Blätter für den häuslichen Kreis

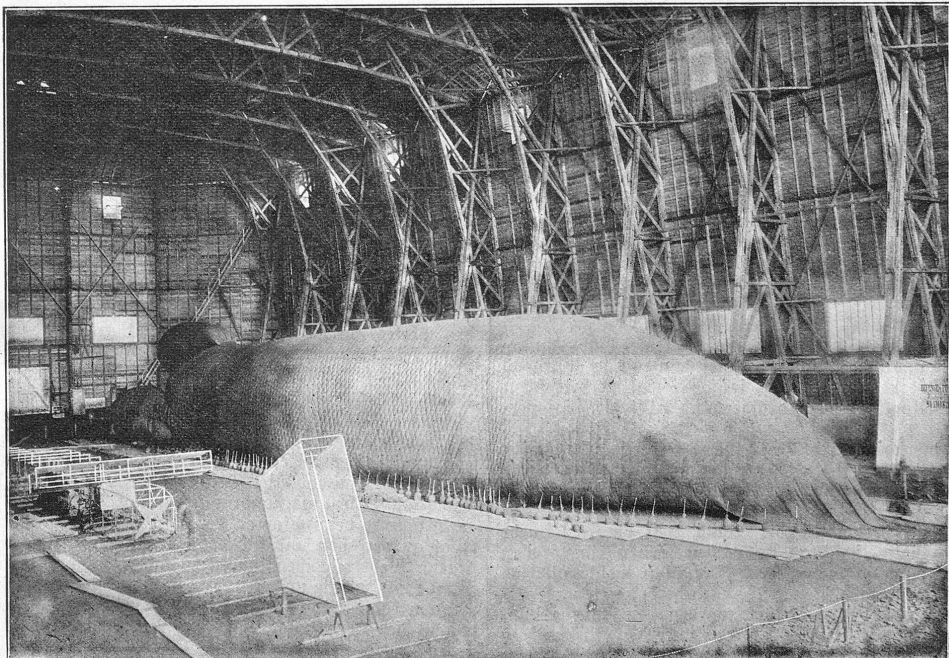
### Vineta.

Von Rudolph Aeberly.

Ich hörte im Traume die Glocken  
Vineta's, der heiligen Stadt,  
Die tief auf dem Grunde des Meeres  
Die Heimat gefunden hat.  
Da taucht wie die herrlichste Perle  
Die Stadt aus den Fluten empor  
Und schimmernd erblühte das Märchen,  
Paläste und Kirchen und Tor.

Ich sah, wie die schönste der Kirchen  
Im strahlenden Blumenschmuck war  
Und sah, wie die bleiche Braut zitternd  
Dem Ritter folgt zu dem Altar.  
Da zieht mir ein Bild durch die Seele,  
Daß sie wie im Sturme erbebt —  
Mir war, ich hätt' das alles selber  
Vor Zeiten einmal erlebt!

Und wie ich das denke, verschwindet  
Schon wieder die Stadt in dem Meer  
Und über den Frühling des Glückes  
Zieh'n wieder die Wellen daher!  
Es gleicht ja der düsteren Sage  
Ein Glück, das verblühet hat  
Und tief aus dem Meere ertönen  
Die Glocken der heiligen Stadt!



Das Innere der Luzerner Ballonhalle.

Unser Bild zeigt das Innere der Ballonhalle, in welcher der neue Parseval eben gefüllt wird. Die Halle ist so groß konstruiert, daß sie auch noch ein zweites Luftschiff aufnehmen könnte, außerdem ist sie erweiterungsfähig und auch Aeroplane finden in ihr Unterkunft.

## Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von Max Grad.

(Nachdruck verboten.)

Das mag Gott verhüten! Herr des Himmels — wenn ich nicht irre, so schlagen schon die Flammen und Rauch zum Himmel empor!

Und d' Feuerglocken — hörns d' Feuerglocken, Herr Kooperator.

Dieser rang die Hände. Ob ich sie höre! Fahre zu — um aller Heiligen willen. Bursch fahre zu!

Dieser hieb auf das Pferd ein, daß die Funken stoben, so rasste das Gefährt die abschüssige Straße hinab, Neumanns zu, das bald erreicht war. Der ganze Ort war auf den Beinen.

Da kimmst der Herr Kooperator!

Heiliges Kreuz — dö's Unglück!

Was ist ihr Leute, wo brennt es denn?

3' Stading drüben, bei Cahner — da ganz Pfarrhof steht in Flammen!

Helf Gott — mach, daß wir weiter kommen!

Hinauf auf den Wagen — aufs neue gings wie der Wind dahin. Eine ganze Strecke vor dem Dorfe mußte es schon langsamer gehen. Eine dichte Menge staute sich. Die Luft war von Brandgeruch erfüllt, eine mächtige, dicke Rauchwolke mit glühenden Funken vermergt stieg hinter den nächsten Gebäuden hervor, und wie eine einzige, undurchdringliche, grauschwarze Mauer stieg es unmittelbar vor dem Stückchen Landstraße auf, das zu der einen Seite des Pfarrhofs führte.

Durchlassen — durchlassen!

Der Kooperator — laßt's n durch!

Da is er wieder! Furt is er gwen — in da Stadt drin, der hat gwiß no nixen gewißt. Dös is was — Jessa, Maria und Joseph!

Mitten in einem Chaos der Vermüstung stand Hilarius, rieb sich die Augen, weil er sich des Rufes und der Funken kaum erwehren konnte, und war fast unfähig, klar zu denken. Die großen Glocken dröhnten, schmerzvoll, aufwimmernd bimmelte in Abfäßen die Feuerglocke schrill dazwischen. Die Leute schrien und riefen sinnlos durcheinander. Kinder weinten und das geängstigte Vieh brüllte. Plötzlich rasste in schnellstem Galopp der prächtige weiße Stier des Pfarrers, der sich losgerissen hatte, die Straße herab, daß alles entsezt und aufstreichend auseinanderstob. Zwei Burschen, die sich ihm entgegenwarfen, faßten ihn, aber blüßschnell riß er sich abermals los, wandte sich und randte nun wieder zurück, wie toll direkt in die eben auflodernden Flammen des großen Reiligschuppens und des danebenliegenden Holzlagers hinein.

Da Stier, da Stier — habts 'n gsehn? Ins Feuer is er eini glossen!

Dös bedeut was!

Unter dem Menschenknäuel war auch die Wahn aufgetaucht und wand sich hindurch. Fast jedem raunte sie irgend etwas zu: Dös bedeut was, dös is a Zeichen, werdets schon sehen. Dös Unglück ist ein heiliges und trifft die, dies verschuld ham.

Der Feuerschein irrte über das widerwärtige Gesicht, in das die Haarträhne fielen. Jeder, der irgend konnte, rückte von ihr weg und empfand ein Grauen, trotz all der Brandschrecknisse.

Sprunghaft drehte sich der Wind, daß die Feuerwehr nur zu tun hatte, schüßend nach allen Seiten einzugreifen und weiteres Unglück zu verhüten. Der Platz, wohin Hilarius durch die andrängende Menge, die Vieh herbeizerrte und Mobilien herüberschleppte, geschoben worden war, wurde nunmehr vom Rauch befreit. Er stürzte über den Kirchplatz zu dem brennenden Hause. Zwischen dem Gemüsegarten und dem Backofen gewann er die vom Feuer verschonte Rückseite. Im Garten fand er, was sein bangendes Herz ersehnte, erhoffte, und wonach er nicht zu fragen gewagt hatte. Im Lehnstuhl, den sie eilig mitten in ein rundes, nun vom Schnee bedecktes Beet gestellt hatten, mit allem nur möglichem eingewickelt, was man hatte aufpassen können, saß der Greis, die zitternden Hände gefaltet und Tränen in den Augen, die sich schmerzvoll auf die geliebte Heimstätte richteten, die das

Feuer zu zerstören fortfuhr. Neben ihm aufgestapelt eine Menge gleichgiltiger Kram, in der Wirrnis mit fieberhaftem Eifer von Christine gerettet. Volle und leere Einmachgläser, abgelegte Kleider, die zum Verschicken bereitgerichtet waren, eine Anzahl alter Zeitungen und Journale, ein Photographiealbum, das einfache Holzkruzifix aus dem Hausgang und der Pfeifenständer des Pfarrers. Immer hin und her, wendend, betend, jammern, tief die Alte, gestoßen und getreten von denen, die tatkräftig und aufopfernd im Begriffe waren, möglichst viel zu retten. Neben dem Pfarrherrn aber, der in den letzten Tagen wieder ganz bewegungsunfähig gewesen war, stand, ohne ihn auch nur einen Augenblick zu verlassen, Burgel und bemühte sich, den alten Mann nach Möglichkeit zu trösten und aufzurichten. Dann wieder preßte sie die Lippen fest aufeinander und starrte mit finsternem Gesicht vor sich hin. Aber nicht ins Feuer, von dem sie sich schauernd abwandte. Sie regte und rührte sich nicht mehr, seit sie ihren Stieglitz herausgetragen hatte, so emsig, bedacht und unerschrocken sie auch bis dahin gerettet und geborgen hatte. Plötzlich aber, während sie ein Bettstück im Arme trug, tat sie einen furchtbaren Schrei, strauchelte und wäre die Treppe hinuntergefallen, hätte sie nicht ein Feuerwehrmann unterstützt. Von einer jäh aufstrahlenden hellen Glut beschienen hatte sie deutlich hinter dem Beinhaus für einen kurzen Augenblick ein Gesicht auftauchen sehen. Anders Gesicht! Schauer durchrieselten sie; wie ein Bann legte sich auf ihr Geist und Körper. Und diesen brach erst wieder das Erscheinen von Hilarius, der wie aus dem Erdboden gewachsen nun vor ihr und dem Pfarrer stand. Weit breitete sie ihre Arme aus, stürzte sich auf ihn und ergriff weinend seine beiden Hände.

O Gott im Himmel!

Ruhig, Burgel, ganz ruhig und besonnen!

Der Greis im Stuhl streckte ihm nur stumm beide Hände entgegen.

So müssen wir uns wiedersehen, Hochwürden, so — und ich war nicht an Ihrer Seite. Wie kam denn das Fürchterliche, Burgel? Was müßt ihr nicht alles gelitten und ausgestanden haben!

Leuchtenden Blickes, vollkommen verklärt, sah sie ihn an.

Mir sin ja alle Gott sei Dank gesund und heil, und Sie — Sie warn ja nicht da — Ihnen hat nichts geschehen können.

Ihm nichts geschehen! Sein Herz zog sich zusammen. Er und immer er! Ihre ganze Welt!

Burgel, bleib du nur da — ich muß noch einmal versuchen, ob denn jetzt alle weitere Hilfe vergeblich ist.

Herr Kooperator! — sie schrie laut auf. Nicht gehen — nicht! Herr Pfarrer, sagen Sies ihm, er darf ja net —

Aber er hörte nichts mehr. Schon könnte vom Stall her seine Stimme, kurz, laut und befehlend.

Burgel stieg auf den beschneiten, erhöhten Mittelpunkt des Beetes, da sah sie auf kurze Zeit grell beleuchtet den Kopf Hilarius auftauchen, der bemüht war, eine sich sträubende Kuh mit Aufwand all seiner Kräfte aus dem Stall zu ziehen, der aufs neue gefährdet schien.

Eine Zeit verging. Der Tumult, die Verwirrung drüben wurde immer ärger, während es hier verhältnismäßig ruhig war. Diesen Teil des Pfarrhofs, den sogenannten Neubau, schützte eine mächtige Brandmauer, und der Wind wehte davon ab. Christine stand nun auch auf Befehl eines Feuerwehrmannes beim Pfarrer, der nicht zu bewegen war, seinen Platz zu verlassen und sich doch wenigstens in das nahe gelegene Weberhäuschen führen zu lassen. Die Alte rang die Hände und weinte und schluchzte in ihre Schürze hinein. Burgel war kaum mehr zu halten. Eilte eins vorbei, so fragte sie, wo ist der Kooperator, habt Ihr den Kooperator nicht gesehen?

Keine Antwort, niemand hatte Zeit, ihr Rede zu stehn. Sie konnte es nicht mehr ertragen. Angelegentlich empfahl sie den Pfarrherrn Christines Obhut, die nur auf die Männer wartete, die den kranken Greis mitfamt dem Lehnstuhl nun doch in ein schützendes Asyl tragen sollten, dann sprang das aufgeregte Mädchen eiligst und gewandt über alles weg, was ihm im Wege stand. Was türnte sich nicht vor ihr auf! Leiterwagen, Hausgeräte, Hühnersteigen und die geliebte,

alte Kastenuhr. Schauerlich klang es, wie diese rasselnd zu zwölf langen, tiefen Schlägen ausholte. Mitternacht!

Dann aber stand Burgel dicht bei Hilarius, dessen Haar angefengt, Gesicht und Hände rußgeschwärzt waren. Die Soutane hat er abgelegt und dafür eine große feuchte Decke umgetan. Er war im Feuer! Wie ein Blitz durchfuhr es sie. Er in Gefahr! Schnell war sie an seiner Seite. Ihr blonder Scheitel streifte seine Schulter, aber er bemerkte sie nicht. Ein paar Frauenspersonen und einige Männer drängten sich dicht aneinander.

Da ist die Schlehle! Bei ihm stets natürl!

Der Ungläubige, der Lump, dös Feuer sollt — — das übrige wurde von einem neuen Lärm verschlungen. Der eine Flügel des Hauses galt für verloren; man konnte den Flammen nur so weit Einhalt tun, daß der andere Teil gerettet wurde. Aus dessen Parterrefenstern drang aber dennoch eine mächtige Rauchwolke, zum Treppensfenster züngelten Flammen heraus nach oben.

Jrgend ein Obmarkter schob sein höhnisch lächelndes Gesicht unter das des Priesters, der das Anlegen eines Schlauches übermachte. Kreischend stoben die Leute auseinander, denn eine neue, auswärtige Feuerwehr rasselte herbei. Nur der Mann, Hilarius und ungesehen von diesen, dicht dahinter Burgel, standen noch da.

Jeß gilt's Cahner Zimmer, Herr Kooporator; i meinet glei werds ham. A bißl a Weiswasser tät i neinsprengen, dös sel, was gspart ham beim Hegenaustreiben. Vielleicht nußts was.

In demselben Augenblick war der Sprecher im Gewühl verschwunden. Sein Zimmer! Hilarius mußte sich erst besinnen, wie im Traum war ihm. Er hatte ja keine zu bergen Schätze, die ihm vorgingen vor dem Hab und Gut seines Pfarrherrn. Da durchfuhr es ihn wie ein Blitz; er schlug sich vor die Stirn. Wie hatte er es doch so ganz vergessen können. Sein Manuskript, das schon vollendete, große, mühevoll und so wertvolle Werk!

Mein Manuskript! Laut hatte er es gerufen und sofort nach rechts gewandt, der soeben eingetroffenen Feuerwehr zu. Aber niemand war da, der ihm helfen konnte. Ein Schreien und Sammeln ohne Ende, alles drängte der Kirche zu, deren Turm jetzt in hellen Flammen stand. Dann ein neuer anwachsender Tumult.

Da is er — da Räuber, da Dieb, elendiger Brandstifter! Ein Menschenknäuel wälzte sich am Boden, im Flammenschein drängte sich alles um das Beinhaus herum.

Räuber, Dieb, Kirchenschänder

Mir ham ihn, mir ham ihn!

Jessas, Maria und Joseph, da lange Wastel aus der Filzen und der Anderl!

Der Anderl?

Jrgend eine weibliche Stimme mußte hart neben Hilarius den furchtbaren Schrei ausgestoßen haben. Der Menschenknäuel wälzte sich her, in der Mitte — wie es schien, nach starkem Widerstand erst überwältigt — blutend und rauchgeschwärzt Anderl und der lange Wastel.

Mit Riesenanstregung erzwang sich Hilarius, eine Leiter nach sich ziehend, den Weg. Die Leiter anlegend war er im Begriff, von außen sein Zimmer zu erreichen und seinen kostbaren Schatz zu retten, entsetzt aber prallte er vor der dicken Rauchwolke, die ihm entgegen schlug, zurück. Raun konnte er wieder zu Atem kommen. Er stieg rasch hinab. Nun wollte ers von der andern Seite probieren. Im Augenblick aber, wo er um die Ecke biegen wollte, fiel ein Stück Dachziegel herab und traf ihn empfindlich an der Stirn. Er fühlte es, wie eine Ohnmacht über ihn kam, und wie ihm Blut über das Gesicht rieselte. Als er erwachte, lag er auf einem Reißigbündel, einen nassen Schurz um den Kopf gebunden. Der Doktor von Obmarkt beugte sein gutmütiges Gesicht über ihn. Was machen Sie für Geschichten, Kooporator! Nur jeht ruhig bleiben — ganz ruhig!

Hilarius stöhnte laut auf. Mein Werk, lassen Sie mich, Doktor, ich spüre ja gar nichts mehr, ich muß es retten!

Dicht gedrängt stand die Menge vor ihm, eine undurchdringliche Mauer. Diesmal aber ganz stumm, ohne Laut, angstvolles Schweigen, als hielte jedes sogar den Atem an. Höchstens einmal ein leises Flüstern. Alles starrte nach einem Punkte, nach dem Fenster des Zimmers, das der Priester bewohnt hatte.

Hilarius konnte nicht durch, aber er sah über die Köpfe hinweg den rauchenden Trümmerhaufen des zusammengestürzten Turms. Ueber das gerettet scheinende Kirchendach spritzten sie noch immer Massen Wasser, die rauchend niederfielen.

Dös is fürchterli! A Straf Gottes is, sog i, es muß du wahr sein, alles mit seine Sünden!

Sogar der Bauer vom Grund hat —

Hell aufschlugen die Flammen nun auch über diesen Teil des Hauses zusammen. Ein einziger, gräßlicher Schrei aus all den vielen Kehlen durchschnitt die heiße Luft.

Da Teufel — da Teufel — Da is er selber, heiliger Gott, er holt die Burgel!

Da Teufel, da Teufel, Gott sei uns arme Sünder gnädig!

Mit eiserner Faust zerteilte es von rückwärts die Menge. Mit blutüberrieseltem Gesicht, geisterbleich, mit abgerissenen Kleidern schaffte sich Hilarius Bahn.

Burgel, Burgel! instinktiv rief er es.

Todesangst, furchtbares Ahnen schüttelten ihn. Und wieder brüllte die erregte Menge auf. Die schweißbedeckten Leiber drängten sich eng aneinander; Weiber heulten, Männer fluchten, und schrille Pfiffe der Böschmannschaften tönten dazwischen.

Er hats, er hats, er holts — da is er wieder, der Teufel!

Gebannt und entgeistert starrte der junge Priester hinauf zu dem sonst so friedlich mit Epheu umspannenen Fenster seines Zimmers, in dessen Rahmen ein graufiges Bild erschien. Eine lange, schwarze Gestalt, sonderbar behangen und mit einer seltsamen Hauptbedeckung, trug in den Armen die leblos scheinende Burgel, deren Hände fest und krampfhaft ein Paket umschlossen. Einen kurzen Augenblick nur dauerte hier die Erscheinung, dann traten an ihre Stelle prasselnde Flammen, die gierig leckend den Dachstuhl hinausstrebten.

Halb besinnungslos taumelte Hilarius gegen das brennende Haus, aber feste Arme ergriffen ihn und drängten ihn zurück.

Nach wenigen Minuten war auch dieser Teil des Pfarrhauses eingäschert.

Der fahlgraue Morgen umschlich schon mit trübem Licht die Stätte der Zerstörung, da zerteilte sich erst die Menge. Eine Feuerwehr nach der andern fuhr wieder ab; wenig Leute blieben nur noch, die glimmenden Ueberreste zu bewachen.

Habts 'n gsehn?

Sei stad, net zum Ausdenken is, Schwester und Bruadern grad über ein Leift. Sie a so schlecht, er a Brandstifter und a Dieb. Jeß hats der Teufel gholt!

Die Hände in den Hosentaschen gingen ein Rudel handfester Bursche vorüber, die das Ihrige brav getan hatten, zu retten und zu helfen.

Da Teufel, riefen sie lachend, dös is quat! Saudumm seids! Den Teufel den kenna mir!

Die Leute gingen weiter, andere kamen nach.

Und der Anderl und der lange Wastel!

Stehlen hams wollen, raubern! Raubern in der Kirchen drinnat; sie ham schon a Gwaltsfach im Beinhaus auf d' Seiten bracht ghabt. Zercht ham sie's Pfarrhaus anzündt, dann d' Kirchen selba, damits besser geht.

Jawohl — und weils 'm Kooporator ebba ham antun wolln.

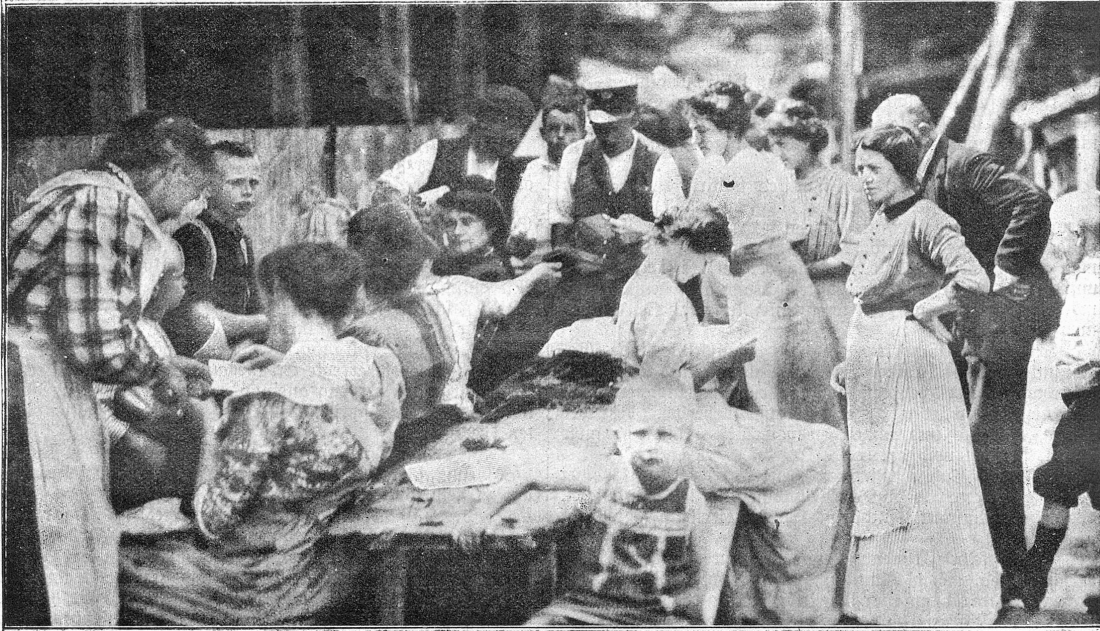
Und der is net amal dagwehn. In da Stadt war er drinnat.

O mein, o mein, san dös Gschichten!

#### XIV.

Das kleine verlassene Haus des verstorbenen Webers, dicht neben dem Pfarrgarten, bot den Abgebrannten vorläufig ein Asyl. Die ersten Strahlen der Sonne, die leuchtend einen herrlich schönen Tag ankündete, bestrahlten das totenblaue Antlitz Burgels, die noch immer benutzlos auf einem notdürftig hergerichteten Lager ruhte. Der Arzt hatte nach eingehender Untersuchung eine Gehirnerschütterung, aber keine nennenswerte äußere Verletzung feststellen können. Er zuckte die Achseln und machte ein ernstes Gesicht.

Christine weinte nun nicht mehr. Sie bemühte sich um Burgel, wickelte, so gut es ging, des alten Pfarrherrn franke Beine und quälte Hilarius mit kalten Kompressen für die ver-



Aus den Flumserbergen: Ein ersehnter Augenblick — die Post ist da!

mundete Stirn. Düster auf das junge Mädchen schauend saß er erst seit kurzem wieder an deren Lager, neben dem auf einem Stuhl das sorgfältig in einen Schurz gehüllte Manuscript lag, das Burgel unverfehrt aus den Flammen gerettet hatte.

Am Morgen war Hilarius sich nach den wohlverwahrten Gefangenen zu erkundigen gegangen, die eben gefesselt mit zwei Gendarmen ins Kreisgefängnis zur Untersuchung abgeführt worden waren. Zu sehen hatte er sie nicht mehr begehrt. Auf dem kurzen Gange durch das Dorfende und über die Brandstätte hatte er so viel gehört, daß ihn ein Graußen befiel. Ein Graußen vor den Menschen, vor dem Leben, seinem Beruf — ein Ekel vor allem. Endlich hatte ihn sogar ein Stein gestreift, mit dem man nach ihm geworfen hatte, und zugleich waren ihm die häßlichsten Schimpfworte nachgerufen worden. Waren es auch nur ein paar lumpige Kinder

von Filzern, immerhin gaben sie Zeugnis von der bei manchen Leuten herrschenden Ansicht. Auf's tiefste empört berichtete er es dem Pfarrer. Die Verlegenheit, das gewissermaßen hilflose in dessen Benehmen fielen ihm auf. Sie wissen noch mehr, Hochwürden, sagte er, verschweigen Sie mir nichts.

Jetzt, Hilarius — jetzt kann ich nicht reden; später!

Ah, ich verstehe Sie! Und ich bin blind und taub gewesen, bin mühevoll weiter gegen den Strom geschwommen und habe nicht gemerkt, gar nichts! Ich habe rein gegen Windmühlen gekämpft. Und endlich bin ich sogar die Ursache an all dem Unglück! Verzweifelt griff er in sein verengtes Haar und wies hinein in die Kammer, wo Burgel lag.

Hilarius, wie kannst du so sprechen! Verwechsle doch nicht Schuld und Ursache. Die schlechten Menschen haben stehen wollen und einen Brand mit dessen allgemeiner Verwirrung für eine besonders gute Gelegenheit dazu befunden.



Aus den Flumserbergen: „Hotel Viktoria“.



#### Das Kruppdenkmal in Essen,

das dem eigentlichen Begründer der Weltfirma, Friedrich Alfred Krupp gewidmet ist. In Nr. 32 brachten wir einen ausführlichen Bericht über das hundertjährige Jubiläum der Kruppschen Werke.

Und dieses arme Kind — dem Greis brach die Stimme —, das arme Kind da drinnen, so Gott es fügt, daß sie dahin muß — so scheidet sie aus dem Leben, nachdem sie eine edle Tat begangen hat, und entgeht vielleicht manchem Schweren, das ihr noch beschieden sein würde. Sie ist nur eine Bauerntochter, aber doch zu zart, zu weich für diese Welt. Sollte sich das Furchtbare ereignen — Gott möge es verhüten —, so trügest du doch keine Schuld an ihrem Tode.

Hochwürden, sie darf ja nicht sterben!

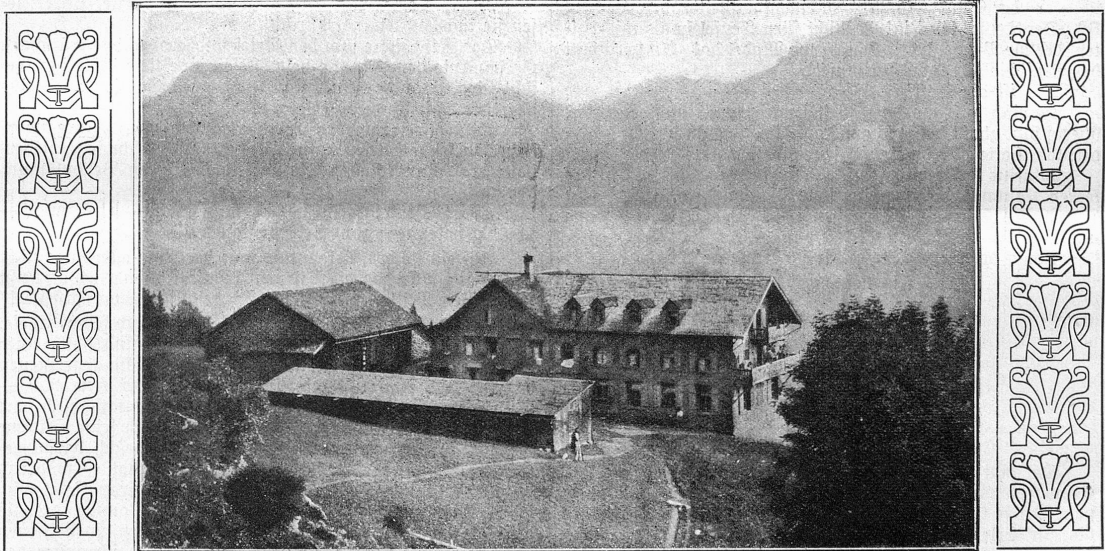
Auffluchzend warf sich der junge Priester dem Greis

an die Brust.

Es war für mich und nur für mich, wie sollte ich diesen Gedanken ertragen.

Und der Sepp, dieser brave Mann, was hat er getan? Sein Leben an ein anderes, junges gewagt, es vielleicht gerettet — aber auch er hats für dich getan. Willst du dich über die Liebe beklagen, die dir zu teil wird zwischen Haß, Neid und Undank?

Hilarius barg sein Gesicht in den Händen. Ein Gefühl schmerzlicher Scham, als verdiente er das alles gar nicht,



#### Aus den Flumserbergen: Ein Kurhaus, im Hintergrunde die Kette der Kurfürsten.

Die Kurhäuser der Flumser Berge liegen fast alle in respektabler Höhe, zwischen 1100 und 1600 Meter, aber die Luft dort oben ist bei aller Kraft und Würze doch merkwürdig lind und milde, was vielleicht damit zusammenhängen mag, daß sich dort noch große Waldbestände erhalten haben. Einen kleinen Begriff von dem Leben in jenen gesegneten Gefilden geben drei Bilder.



wollte ihn, den stets Bescheidenen beschleichen. — Dann aber wurde das Gespräch unterbrochen und man beanspruchte von allen Seiten den jungen Priester, sodaß er nicht mehr an sich denken konnte.

Wie im Traum hatte er den Ausspruch des Arztes gehört. Jetzt erwartete man noch einen zweiten, telegraphisch herbeigerufenen aus der Stadt. Mit einem tieftraurigen, angsterfüllten Blick auf die Kranke verließ Hilarius das Zimmer und den Platz neben Burgels Lager. Er warf das Manuskript achtlos in eine Ecke. Nichts hatte mehr Wert für ihn.

Unter der Tür stand eine lange, hagere Gestalt — der Lattenhofer Sepp. Langsam bückte sich dieser, hob das Paket auf und schloß es in einen leeren Wandschrank. Den Schlüssel reicht er dann dem Priester. In dem faltigen Gesicht zuckte es. Leise, ganz sanft klang die sonst so harte und oft höhnische Stimme:

Net a so, Herr Kooperator! Bhalten für ewige Zeiten müssen Sie dös Papier. I weiß ja net, was 's is, aber — aber die Burgel is dafür ins Feuer gegangen.

Sepp, schrie Hilarius auf. Ihr — Ihr — wißt Ihr denn auch, daß Ihr wohl umsonst Euer Leben an das des Kindes gewagt habt? Sepp, ich weiß, ich fühle es — sie stirbt!

Seine Hände umklammerten den Türpfosten; er legte die schmerzende Stirn darauf.

Net a so, Herr Kooperator! Wer weiß 's denn, es kann ja a guat ausgehn. I meinet, sie hätt si do net so viel than, vielleicht wars grad mehra da Schrecken. I habs schon bewußtlos aufgefunden oben; die Papiere hats wie verkrampft im Arm gehalten. Zerßt hab i mit ihr zum Fenster aufi wollen, aber 's i nimma ganga. Wia i nacha auf der andern Stiaqn, die draußt is, damit abbi gftiegn bin, is die unter uns z'sammen brochen. I hab mir ja gar nixen than, es mißht grad dös arme Madel no b'nders dawischt ham. Hätt a gschetter mit troffen, aber Unkraut verdirbt halt net!

Unkraut! Ihr seid keins! Sepp, ich vergeß Euch das ewig nicht, wie ihr so Euer Leben daran aefest habt für das Kind, mag es so oder so ausgehn. Aber wie seid Ihr —

Gehns, sans stad, Herr Kooperator. I bin halt a aso umanand gstanden, da habi nacha gsehn, wie die Burgel auf oamnal wie narrisch ins brennate Haus einlaufen is. Fü nixen tuts dös a net, hab i mir denkt; da bin i halt nach dann!

Halt nach dann! So ganz einfach! Ihr seid weiß Gott ein braver Mann, Lattenhofer!

? der Sepp zwang sich zu einem aufheiterndem Lachen. ? Der Teufel bin i ja! Helllicht für'n Teufel hams mi ghalten, der die Burgel holt. Dös brave Madel da! An dera hätt der Teufel ja gar koan Freud net!

Das ist ein Volk!

Damisch sans gwehn. Weil i mir a paar nasse Kornsäc überastülpt ghabt hab, wo am Kopf die Zipfel in d' Höh gstanden san, hatts glei da Teufel sein müassen.

Hilarius lachte bitter auf. Dann war es ganz still in der leeren Kammer, die nur eine feste Ofenbank enthielt.

Außen fuhr ein Wägelchen vor. Der Priester rang auf.

Schon der fremde Arzt, wie ist denn das möglich?

(Fortsetzung folgt.)

## Anonym.

Skizze von C. G. B. K ö d g e n.

(Nachdruck verboten.)

Der Rat war mit der Durchsicht der Frühpost beschäftigt. Es waren weite Dienstfächer in großen Kuverts. Nur ein paar Briefe kleineren Formats waren darunter — die letzte er bis zur Erledigung der anderen zurück; er liebte es nicht, wenn man ihn mit Privatangelegenheiten im Bureau behelligte, und daß die kleinen Briefe solche betrafen, das wußte er im voraus.

Wieder geriet ihm solch ein Zwerg zwischen die Finger; er wollte ihn schon beiseite legen, als er stutzte: die Handschrift — steil, ungelent, anscheinend verstellt — kam ihm h. a. un-

vor. „Herrn Rat Wendelin Mühlendorf“ — die Adresse in der gleichen unbeholfenen Schrift hatte er in den letzten vierzehn Tagen nun schon dreimal vor Augen gehabt. Die Briefe enthielten jedesmal anonyme Schmähungen seines Bureauvorstehers Becker.

Er schnitt den Brief auf; richtig: dieselbe Handschrift, und wieder nicht unterzeichnet. Der Brief lautete:

Geehrter Herr Rat!

Wie lange wollen Sie eigentlich das Treiben dieses jaulen Burschen, des Becker, noch mitansehen? Lassen Sie sich doch einmal sein Pult aufschließen, und Sie werden sehen, womit er sich im Bureau beschäftigt, wenn Sie nicht da sind, und wofür er sein schönes Gehalt einsteckt, während andere, die viel weniger verdienen, für ihn mitarbeiten müssen. Es lag auch nichts schaden, wenn Sie sich einmal seine Kasse für Schreibmaterialien etwas genauer ansehen.

Einer, der's gut mit Ihnen meint.

Der Rat las den Brief noch ein paarmal durch, dann legte er ihn vor sich hin auf den Schreibtisch, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und dachte nach. Becker war ein alter Beamter, der schon jahrelang unter ihm arbeitete. Vor drei Jahren etwa war er Bureauvorsteher geworden und er hatte sich des Vertrauens, das man ihm mit dieser Rängerhöhung entgegenbrachte, würdig gezeigt — bis jetzt wenigstens. Es lag auch, abgesehen von den in den anonymen Briefen erhobenen Vorwürfen und Verdächtigungen kein Grund vor, an der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit des Mannes zu zweifeln. Die Frage, ob die Beschuldigungen gerechtfertigt waren oder nicht, beschäftigten den Rat auch erst in zweiter Linie, mehr interessierte ihn, zu erfahren, wer der Absender dieser anonymen Denunziationen sein könne, wer ein Interesse daran haben könne, den Mann zu verunglimpfen und ihn — denn darauf lief doch wohl das ganze Vorgehen hinaus — aus seiner Stelle zu verdrängen.

Der Rat ließ die etwa 20 Herren, die in dem Bureau beschäftigt waren, im Geiste Revue passieren, aber er kam zu keinem Resultat, da war keiner, den er hätte verdächtigen mögen.

Eine Weile überlegte er noch, dann schien er zu einem Entschluß gekommen zu sein. Er drückte auf den Klingelknopf. Dem eintretenden Bureaudiener rief er zu: „Herr Becker!“

Der Zitierte erschien. Es war ein verhuldetes Männchen, dessen kaltenreiches Gesicht von Arbeit und Sorgen erzählte. In devoter Haltung und respektvoller Entfernung blieb er vor seinem Chef stehen.

„Hier ist ein Brief, der sie interessieren dürfte, Becker; lesen sie ihn doch einmal durch!“

Der Rat reichte ihm den Brief und beobachtete ihn scharf. Er sah, wie dem Manne beim Lesen eine tiefe Röte ins Gesicht stieg. War das nun ein Zeichen des Schuldbewußtseins oder der Entrüstung?

„Nun?“ fragte der Chef, nachdem der Bureauvorsteher zu Ende gelesen hatte. Und als dieser schwieg, wiederholte er: „Nun? Haben Sie gar nichts zu den Beschuldigungen zu sagen?“

„Doch, Herr Rat, ich — ich muß mich — muß mich — schuldig bekennen; zum Teil wenigstens!“

Auf ein solches Bekenntnis war der Chef allerdings nicht vorbereitet. Er zog die Stirn in krause Falten. „Was heißt das — zum Teil! Außern Sie sich gefälligst etwas präzisier!“

Becker stützte sich schwer auf den Schreibtisch seines Chefs. Die Röte war aus seinem Gesicht gewichen und hatte einer fahlen Blässe Platz gemacht. Nur mühsam, in abgerissenen Worten kam es über seine Lippen: „Wenn der Herr Rat — in meinem Pult nachsehen wollen — es liegt tatsächlich dort Privatarbeit. Aber nur“ — und hier hob sich seine Stimme — „nur in den mir zustehenden Pausen habe ich daran gearbeitet, nie — das schwöre ich dem Herrn Rat — während der Bureaufstunden! Die Krankheit meiner Frau kostet mich soviel, daß ich mit meinem Gehalt nicht auskomme, deshalb habe ich mir durch Anfertigung von Abschriften einen kleinen Nebenverdienst verschafft, und dazu benutze ich außer den Nachtstunden auch die Zeit während der Pausen — das ist mein Vergehen, Herr Rat. Aber auch nur das! Die Verdächtigung hinsichtlich der mir anvertrauten Kasse ist eine niederträchtige Verleumdung und ich bitte den Herrn Rat sofort eine Revision der Kasse vorzunehmen!“

Der Rat erhob sich und trat dicht an den Bureauvorsteheran. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte in begütigendem Tone. „Rein, Becker, das werde ich nicht tun, denn ich glaube Ihnen! Und schuldig haben Sie sich auch mit der Nebenarbeit nicht gemacht, da sie die Bureauzeit nicht dazu benutzt haben. Aber helfen müssen Sie mir jetzt, den anonymen Denunzianten zu ermitteln! Dem sauberen Burschen müssen wir sein schimpfliches Handwerk legen!“

Der Rat nahm wieder Platz und forderte Becker auf, sich ebenfalls zu setzen.

„Haben Sie unter den Herren des Bureaus einen Feind?“ fragte er.

Becker sann einen Augenblick nach, schüttelte dann aber den Kopf. „Meines Wissens nicht, Herr Rat!“

„Haben Sie sonst gegen jemand Verdacht?“

„Auch das nicht, Herr Rat!“

„Wer weiß um Ihre Privatarbeit?“

Der Gefragte sann wieder nach, dann sagte er: „Eigentlich nur Herr Bendix, der mir gegenüber sitzt. Aber, setzte er gleich hinzu, „dem traue ich eine solche Schlechtigkeit nicht zu!“

Der Rat nickte. „Ich eigentlich auch nicht. Ich wüßte auch nicht, was er mit der Denunziation bezwecken sollte, denn er ist doch nur provisorisch in meiner Abteilung beschäftigt, käme also bei einer eventuellen Neubefetzung Ihres Postens gar nicht in Frage! Immerhin können Sie mir ein paar Schriftsätze, die von ihm angefertigt sind, unauffällig bringen. Seine Handschrift will ich mir doch einmal genauer ansehen! — Gehen Sie jetzt wieder in das Bureau zurück; über den anonymen Brief sprechen Sie zu niemand! Und — graue Haare brauchen Sie sich wegen der Geschichte nicht wachsen lassen, ich wiederhole Ihnen, daß Sie in meinen Augen völlig rein dastehen. Als Entschädigung für die erlittene Schmach werde ich Ihnen eine Unterstützung auswirken, sodaß Sie nicht mehr gezwungen sind, Ihre Pausen mit Nebenarbeiten zu verwenden!“ Und als der Bureauvorsteher bereits an der Tür war, rief er ihm noch zu: „Die Schriftsätze des Bendix lassen Sie mir durch Krause hereinbringen!“

Wenige Minuten später lieferte Krause, ebenfalls einer der älteren Beamten, einige von Bendix geschriebene Aktenstücke ab.

„Sagen Sie mal, Krause, Sie sind doch schon eine ganze Reihe von Jahren in der Abteilung hier tätig?“ fragte ihn der Rat.

„Gewiß, Herr Rat, acht Jahre!“

„Da kennen Sie doch alle Angestellten ziemlich genau!“

„D ja, Herr Rat!“

„Ich habe da durch Zufall erfahren, daß Becker mitunter Privatarbeiten im Bureau erledigt, wissen Sie etwas davon?“

Der Gefragte erröte. „Gefehen hab ichs nicht, nur gehört habe ich davon!“

„So — gehört; von wem denn?“

„Bendix sprach ein paarmal davon!“

„So, so, Bendix?! Von den anderen Herren weiß wohl niemand davon?“

„Ich glaube kaum — Bendix sitzt ja Becker gerade gegenüber, daher weiß ers!“

„Kennen Sie Bendix näher? Er ist doch wohl ein ganz anständiger, solider Mensch!“

„Sicher, Herr Rat! Sehr solid! Er ist verlobt und verbringt alle Abende in der Familie seiner Braut. Er wartet nur darauf, daß er in eine höhere Gehaltsklasse einrückt, dann will er heiraten — jetzt langts doch nicht dazu, sagt er!“

„Das ist sehr vernünftig gehandelt! Ich danke Ihnen!“

Damit war Krause entlassen. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen, lehnte sich der Rat in seinen Stuhl zurück und überlegte. „Merkwürdig! Merkwürdig!“ sprach er leise vor sich hin. „Bendix — immer wieder Bendix! Er weiß, daß Becker Nebenarbeiten erledigt, er spricht darüber, er wartet, daß er in eine höhere Gehaltsklasse einrückt, um heiraten zu können — merkwürdig, merkwürdig! — — —“

Als der Herr Rat an diesem Nachmittag das Bureau verließ, nahm er die von Bendix Hand herrührenden Schriftsätze und das anonyme Schreiben mit sich. Er bedauerte, die ihm früher bereits zugesandten Denunziationen nicht aufbewahrt zu haben. Der am Morgen eingetroffene Brief

würde aber wohl für den Schreibverständigen zum Vergleich der Handschriften genügen.

Und die Schriftproben genügten dem Sachverständigen in der Tat. Am nächsten Morgen bereits hielt der Herr Rat ein Gutachten in den Händen, aus dem hervorging, daß eine genaue Untersuchung der Schriftproben so viele Übereinstimmungen ergeben hätten, daß ein Zweifel an der Identität des Schreibers ausgeschlossen sei. Der anonyme Brief wies, wenn auch sehr geschickt verstellt, dieselbe Handschrift auf wie die zum Vergleich herangezogenen Akten. —

Der Herr Rat wußte, was seine Pflicht war. Er erstattete seiner vorgelegten Behörde Bericht über den unerhörten Fall, fügte das anonyme Schreiben, die von Bendix angefertigten Schriftstücke und das Gutachten des Schreibsachverständigen bei und unterließ auch nicht, die Verdachtsgründe durch seine eigenen Beobachtungen und Ermittlungen zu verstärken.

Der Erfolg blieb denn auch nicht aus: Bendix wurde trotz seiner Unschuldbeteuerungen, bis zur Erledigung der Angelegenheit vom Amte suspendiert. — —

Es war noch früh am Morgen. Der Rat saß beim Kaffee und las die Zeitung, als ihm eine Dame gemeldet wurde, die ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschte.

Die Dame war tief verschleiert. Als sie vor dem Rat stand, schlug sie das dicke Gewebe zurück und dem überrascht Aufschauenden zeigte sich ein jugendliches Antlitz, dessen gramdurchfurchte Augen tiefsten Seelenschmerz verrieten.

Schluchzend begann sie: „Sie müssen mir beistehen, Herr Rat. Sie müssen helfen, einen Unglücklichen, einen Unschuldigen von einem schmähligen Verdachte zu befreien! Ich bin die Braut des Bendix. Mein Bräutigam ist unschuldig, so wahr ein Gott im Himmel lebt!“

Der Rat trat reserviert einen Schritt zurück. „Ich kann Ihren Schmerz, Ihre Verzweiflung recht wohl verstehen, mein Fräulein, allein — die Tatsachen sprechen denn doch zu sehr gegen Ihre Behauptung. Das Gutachten des Schreibsachverständigen läßt keinen Zweifel zu, daß . . .“

Ein schrilles Lachen unterbrach ihn. „Das Gutachten des Schreibsachverständigen! — Keinen Zweifel! Das ist ja Wahnsinn, heller Wahnsinn! — Ich, ich selbst hab ja die Briefe geschrieben!“ Und wie gebrochen sank sie auf den nächsten Stuhl.

„Sie? Sie wollen die Briefe geschrieben haben?“ Lang gedehnt, zweifelnd kamen die Worte über seine Lippen.

„Sawohl — ich — ich! In meiner Verblendung, in meiner Liebe zu ihm hab ichs getan, um ihn, um uns zu helfen. O, mein Gott, wenn ich hätte ahnen können . . .!“ Schluchzend schlug sie die Hände vor das Gesicht.

Erschüttert stand der Rat vor dem in stummem Schmerz sich windenden Mädchen. Ein jäher Schreck lähmte seine Glieder bei dem Gedanken, wie nahe er selbst daran gewesen, einen Unschuldigen um seine Ehre zu bringen.

„Und — Ihr Bräutigam hat nichts — garnichts davon gewußt?“ fragte er.

„Garnichts, — ganz allein hab ichs getan. Er wollte warten mit unserer Heirat, bis er ein größeres Einkommen habe — und wir haben uns so lieb! Da dacht ich, ich könnte ihm dazu verhelfen, wenn er — wenn vielleicht — ach Gott, es ist ja schändlich, was ich getan! Aber ich war meiner Sinne nicht mächtig. Es tut mir ja zu leid um den Herrn Becker, und nun — mein armer Bräutigam! Gestern war er bei uns und sagte, er könne die Schande nicht überleben. Drum bin ich hier — Sie müssen mir helfen, Herr Rat, Sie müssen . . .!“

Unschlüssig stand der Mann vor dem weinenden Mädchen. „Sie müssen helfen,“ gelte es ihm in den Ohren. Und er wollte helfen — um der armen Verirrten willen, mehr aber noch um seines Untergebenen willen, konnte er sich doch von einer gewissen Schuld diesem gegenüber nicht freisprechen!

Er legte besänftigend die Hand auf die Schulter der Weinenden. „Gehen Sie jetzt heim — ich werde Ihnen helfen!“

Noch ehe der Rat den Weg zum Bureau antrat, brachte man ihm die Meldung, daß man Bendix in seiner Wohnung erschossen aufgefunden habe. Er hatte auf seinem Tisch einen Zettel zurückgelassen mit den Worten: „Ich bin unschuldig. Die Schande vermag ich nicht zu überleben. Grüßt mir meine teure Braut — Sie wenigstens wird an meine Unschuld glauben!“

## Eine Frau als Bischof

Mrs. Margaret La Grange ist die erste Frau der Welt, die diesen hohen kirchlichen Rang befüßt; ihr Bistum liegt in Los Angeles, wo sie eine ausgebreitete und segensreiche Tätigkeit übt. So lange noch ihr Mann lebte, gab sie sich mit diesem religionsgeschichtlichen Forschungen hin und suchte unter allen Glaubenssätzen der Erde nach einer Lehre, aus der Männer und Frauen in den Schwierigkeiten des täglichen Lebens Trost und Hilfe gewinnen könnten. Allmählich hat dann Mrs. La Grange die Grundzüge eines praktischen Christentums entwickelt und zahlreiche Anhänger gefunden, mit denen sie eine Kirche erbaute, die den Namen „Die Kirche des neuen Gedankens“ erhielt. Die Zahl ihrer Anhänger mehrte sich; man erkannte in ihr die leitende Kraft der ganzen neuen Bewegung, und so wurde sie zum Bischof erwählt. Wie der „Daily Telegraph“ in einem Aufsatz, den er dem weiblichen Bischof widmet, ausführt, liegt das Geheimnis ihres Wirkens in der Hilfsbereitschaft und in ihrem praktischen Sinn. Schon als sie sich dem Studium der Religionen hingab, merkte sie, daß ihre Bekannten sie in allen Schwierigkeiten um Rat fragten, und fühlte in sich das glückliche Talent, Menschen aus allen Nöten des Lebens und der Seele den rechten Ausweg zu zeigen. Ihre starke Redegabe hat ihr zahlreiche Anhänger, besonders unter Geschäftsleuten erworben; sie kommen zu ihr und finden Befriedigung in den praktischen und nüchternen klaren Grundsätzen ihrer Lehre. Tausende von jungen Mädchen, die sich ihr Brot selbst verdienen, sind von ihr in die rechten Stellungen gebracht und mit dem rechten Lebensgeist erfüllt worden.

Die Frauenrechtlerin Trenboln hat einen dringenden Aufruf an die Frauen New-Yorks und der anderen Städte der Vereinigten Staaten gerichtet, sich in ihrer Kleidung einer größeren Einfachheit zu befleißigen. Frau Trenboln erklärt, daß die Kleiderfrage augenblicklich das größte Problem sei, das gegenwärtig die Vereinigten Staaten zu beschäftigen habe. Diese Frage sei wichtiger und dringender als die Beseitigung der politischen Korruptionen, denen die Extravaganzen junger und alter Frauen in der Kleidung überstiegen alles bisher Dagewesene. Das schlechte Beispiel der oberen Vierhundert habe auch die Frauen der arbeitenden Klassen schon vergiftet, die für ihre Kleidung mehr Geld ausgeben, als ihnen zukomme.

## Essig als Heilmittel

Der Essig ist ein wichtiges Heilmittel, das um so mehr empfehlenswert ist, da es schnell zur Hand ist. Waschungen des Rückens dienen dazu, verschiedene Schwächezustände des Körpers zu beseitigen und auch wohlthuend auf denselben einzuwirken. Ferner ist Essigwasser ein ausgezeichnetes Mittel, um alle faulenden Organismen aus dem Munde und aus der Rachenhöhle zu entfernen. Es ist daher ein gutes Gurgelmittel zur Verhütung von Diphtheritis und für Desinfektion des Halses bei ausgebrochener Krankheit.

Man spüle zu diesem Zweck die genannten Organe täglich mehrere Male mit Essigwasser aus. Bei Heiserkeit kann man Essigwasser mit etwas Kochsalz vermischt zum Gurgeln anwenden. Essigdämpfe reinigen die Luft. Essigwaschungen bei hitzigen Fiebern wirken kühlend und erfrischend; auch sind sie bei schwachendem Nachtschweitzen zu empfehlen, am besten zur Hälfte mit Wasser verdünnt. Essigumschläge bei Kopfschmerzen und Essigwaschungen bei Ohnmachten sind allgemein gebräuchlich. Essigwaschungen sind ein Vorbeugungsmittel gegen das Wundliegen. Essig ist überhaupt ein desinfizierendes und pilztötendes Mittel ersten Ranges, von dem man heute wegen der vielen neuen chemischen Mittel nicht genügend Gebrauch macht. Essigwasser wirkt desinfizierend als Waschwasser nach Berührung mit infizierenden Stoffen. Essigdämpfe haben eine ausgesprochene hindernde Wirkung bei Kindern, welche an der heutigen Bräune krank liegen; sie vermindern die Atemnot und erleichtern die Ablösung der Haut. Essigwasser mit Zucker oder Himbeersaft ist ein fühlendes durstlöschendes und angenehmes Getränk (1 Eßlöffel Essig auf 1 Liter Wasser). Dieses Getränk ist besonders im Sommer beim Arbeiten auf dem Felde empfehlenswert. — Essig ist auch ein gutes Mittel, um Uebelkeit und Erbrechen nach Chloroformnarkose zu verhüten. Er wird auf ein Tuch gegossen, das über des Kranken Gesicht gehalten wird, so daß die Essigdämpfe eingeatmet werden müssen. Dies muß fortgesetzt werden, bis sich aller Chloroformgeruch aus dem Atem verloren hat. Essig ist auch ein Gegenmittel bei Vergiftungen aus Alkalien, Lauge, Pottasche usw. sowie auch bei Vergiftungen mit narkotischen Giften: Opium, Belladonna, Nikotin usw. Weiter findet der Essig Verwendung bei Unglücksfällen, entstanden durch gebrannten ähernen Kalk, durch Nephannioak, Salmiakgeist, ferner gegen die Zersekungsgifte (Wurst-, Fleisch- und Fischgift), sowie auch gegen eine Anzahl pflanzlicher Gifte (Schierling, Herbstzeitlose, Giftschwämme (Pilze), weiße Nieswurz). — Die Essigsäure ist ein spezifisches Gegenmittel gegen Karbolsäure, deren Wirkung sowohl auf die Haut, als auf Magen und andere Schleimhäute neutralisierend ist. Wird sie bald nach Hinunterschlucken des Giftes gegeben, so ist der Erfolg höchst zufriedenstellend.

Dr. med. D.

## Eine einfache Methode zur Bereitung von schmackhaftem Beerenwein

Die Johannisbeeren gehen der Reife entgegen. In geschützten, sonnigen Lagen können sie bald geerntet werden. Die Früchte sind dieses Jahr sehr begehrt, und es macht heute schon eine lebhaftige Nachfrage nach ihnen bemerkbar. Die Beeren werden vielfach zum Zwecke der Weinbereitung angekauft. Richtig hergestellter Johannisbeerenwein bewährt sich als beliebtes, schmackhaftes, haltbares und gesundes Getränk. Die Beeren werden bei trockenem warmem Wetter gepflückt und zwei Tage an trockenem Ort in einem passenden, sauberen Gefäß stehen gelassen. Nun beert man sie ab, wiegt die Beeren

und preßt sie dann. Auf je 5 Kilo Beeren nimmt man 10 Liter Wasser und löst darin 4—5 Kilo Stockzucker auf. Das Zuckerwasser und die zerstampften Beeren werden hierauf gut gemischt; das Gemisch läßt man in genügend großem Gefäß (dieses darf nur zirka zwei Drittel gefüllt sein) einige Tagelang gären, wobei man Sorge trägt, die Masse alle Tage zwei- bis dreimal gut umzurühren. Wenn die erste Gärung zu Ende und beim Umrühren nur noch wenige Gasblasen aufschäumen, preßt man ab, füllt den Saft in ein kleines Fäßchen und wartet hier die zweite Gärung ab, die etwas längere Zeit in Anspruch nimmt als die erste. Ist die Flüssigkeit klar geworden, so zieht man sie in Flaschen ab, und diese bewahrt man liegend auf. Der so erhaltene Johannisbeerenwein z. B. ist rot, hell, angenehm schmeckend, leicht moussierend. Er enthält 10 bis 12 Prozent Alkohol und 9—10 Gramm freie Säure pro Liter (hauptsächlich Zitronensäure, daneben nicht vergorener Zucker). Der Johannisbeerenwein ist alkoholfreier als unsere gewöhnlichen Landweine und enthält etwas mehr Säure; er kann daher recht wohl mit gleich viel Wasser vermischt und also getrunken werden. Man könnte ein weniger alkoholfreies Getränk erhalten, wenn man den Zusatz von Zucker verringert und das Wasser vergrößert; allein, man würde so ein Getränk erhalten, das nicht haltbar wäre, das in den ersten Monaten schon konfumiert werden müßte. Auf die angegebene Weise erhält man dagegen Johannisbeerenwein, der nach einem Jahr noch nichts von seinen Eigenschaften verloren hat. (Schw. Landw. Ztschrft.)

**Zur gefl. Beachtung!** Bei Adressen-Veränderungen ist es **absolut notwendig**, der Expedition neben der neuen, auch die **bisherige, alte Adresse** anzugeben

Ein Urteil, das unsere Hausfrauen interessieren wird, fällt kürzlich der größte der schweizerischen Konsumvereine, der „Allgemeine Konsumverein Basel“, in seinem Organ, dem Genossenschaftlichen Volksblatt, wo wir lesen:

„Bouillonwürfel ist ein Artikel, der ohne große Mühe fabriziert werden kann, und er wird darum in letzter Zeit schon von verschiedenen Seiten angeboten. Wir erinnern nur daran, daß seinerzeit durch Inzerte Arbeitkräfte für die Herstellung von Bouillonwürfeln in Heimarbeit gesucht wurden. Ob diese Fabrikationsweise heute betrieben wird, ist uns nicht bekannt. Dagegen hat der ungeahnte Erfolg, den die Fabrik von Waagis Nahrungsmitteln mit ihren Bouillonwürfeln hatte, verschiedene Konkurrenzprodukte aufstachen lassen, die aber weder im Gehalt noch im Geschmack im entferntesten an das Maggi-Produkt heranreichen können. Wir glauben deshalb, im Interesse der Konsumenten zu handeln, wenn wir von der Vermittlung solcher minderwertigen Produkte absehen. Im Uebrigen hat es den Anschein, daß die Bouillonwürfel, die wirklich etwas praktisches sind, gegenüber den eingegangenen Bouillonkapseln und der gefärbten Fleischbrühe das Feld behaupten werden.“

# Gailliers

Unvergleichlicher Nährwert.

## MILCH-CHOCOLADE